

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

## Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Kleinzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

# Kirchenvertrag unterzeichnet.

## Nuntius Pacelli und Otto Braun unterschreiben.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, ist heute um 11 Uhr vormittags der Staatsvertrag zwischen dem Freistaat Preußen und der römischen Kurie vom preussischen Ministerpräsidenten Dr. Braun und dem päpstlichen Nuntius Pacelli unterzeichnet worden. Dem Unterzeichnungsaft wohnten ferner die Staatsminister Dr. Becker und Dr. Höpfer-Abschaff bei. Außerdem waren anwesend der Staatssekretär im Staatsministerium Dr. Weismann, der Staatssekretär im Kultusministerium Dr. Lammer, Ministerialdirektor Dr. Trendelenburg, Nuntiaterrat Moys Dentz und P. Eduard Gehrmann.

Durch die Unterzeichnung ist der vereinbarte Vertragstext unverändertlich gemacht; er bedarf jedoch noch der Zustimmung des Preussischen Landtages, um in Kraft treten zu können.

Eine Viertelstunde nach der Unterzeichnung haben die be-

### Die Unterzeichner des Vertrages.



Nuntius Pacelli

Ministerpräsident Braun

teiligten preussischen Minister den Vertretern der Presse eingehende Auskünfte über den Vertrag gegeben, dessen Wortlaut auch gleichzeitig ausgehändigt wurde. Der Inhalt des Vertrages stimmt vollkommen mit den Mitteilungen überein, die wir vorgestern daraus veröffentlicht haben. Es sei nur noch hinzugefügt, daß die preussische Regierung den Vertragsabschluss mit der Notwendigkeit begründet, die vor hundert Jahren festgelegten Beziehungen zwischen Preußen und Rom den seither erfolgten Veränderungen auf verschiedenen Gebieten anzupassen. Das gilt einmal für die Abgrenzung der Kirchenprovinzen, nämlich der Bistümer. Es unterstanden verschiedene Teile Preußens in kirchenrechtlich katholischer Beziehung noch dem Erzbischof von Freiburg-Baden. Das ist nun geändert. Das Anwachsen der katholischen Bevölkerung, das natürlich mit dem Anwachsen der Gesamtbevölkerung zusammenhängt, läßt die Errichtung einer Anzahl neuer Bistümer angebracht erscheinen, so auch für Berlin, wo vor hundert Jahren nur einige zehntausend Katholiken waren, heute jedoch eine halbe Million.

Auch die finanziellen Beziehungen sollten der Verschärfung des Geldwertes angepaßt werden, was durch die Erhöhung des Staatsbeitrages um 400 000 Mark vor einigen Jahren noch nicht ausreichend gesehen war. Wie schon bekannt, beträgt jedoch die Mehrbelastung des Staates nur 1,4 Millionen. Ausdrücklich wird hervorgehoben, daß nicht von einem Konkordat gesprochen werden kann, weil nicht die Gesamtheit der Beziehungen zwischen Staat und Kirche geregelt wird. So bleiben die Schule, die Pfarrverbesoldung u. a. m. von dem Vertrag ausgenommen, und es sind auch keinerlei Nebenabmachungen darüber getroffen. Die Begründung des Vertragsabschlusses weist mehrfach auf die Reichsverfassung hin, die den Kirchen volle Selbständigkeit in der Regelung ihrer Angelegenheiten zusagt; hiernach habe Preußen nur gewacht und erreicht, daß höchstmaß von Einfluß auf diese Regelung zu erlangen. Aus unserer Veröffentlichung ist schon bekannt, welche Zusagen Preußen nach dieser Richtung erhalten hat, besonders für die Bischofswahl. Diese besteht überhaupt nur noch in

# Das Amt für Luftfahrt und Verkehr

## Stegerwald vertritt sein Ministerium

Der Reichstag berät heute den Verkehrsetat. Der Ausschuss verlangt in Entschliessungen die Unterbringung von Kindertransporten in D. Zugwagen, eine Uebersicht über die Auftragsvergebungen der Reichsbahn und die Einstellung aller Zahlungen an den Rührgring.

Berichterstatter ist Abg. Dr. Quack (Dnoll). Wiederholt unterbricht ihn Abg. Keil (Soz.) mit der Mahnung, als Berichterstatter nicht zu polemisieren, sondern objektiv zu reden.

### Reichsverkehrsminister Stegerwald:

Heute nachmittag werden Besprechungen mit dem Präsidenten Schacht über das Pariser Konferenzergebnis stattfinden. Erst nach ihrem Abschluß werden wir genau übersehen können, wie sich die Verhältnisse bei der Reichsbahn gestalten werden. Das öffentliche Verkehrsweesen in Deutschland ist ein Spiegelbild des Vorkriegs, den wir in unserem allgemeinen Wirtschaftsleben finden. Gegenwärtig arbeiten neben- und teilweise gegeneinander Reichsbahn, Reichspost, Wasserstraßen, Kraftwagenverkehr, Luftverkehr, Schnellbahnen, Gaswerke, Elektrizitäts-Überlandzentralen.

Einer Tarifierhöhung steht die Reichsregierung in der gegenwärtigen Stunde ablehnend gegenüber. (Beifall.) Erst muß abgewartet werden, was im einzelnen aus dem Tarif herausgeholt wird. Für den Fall, daß die Pariser Vorschläge Wirklichkeit werden, wird der Ausgleichsbeitrag von 500 Millionen für die Reichsbahn frei werden. Die weitere Entwicklung hängt ab von der Möglichkeit, Anleihen zu bekommen. Solche Anleihen würden in erster Linie dazu dienen, die in Angriff genommenen Betriebsbauten zu vollenden. An den

### Bau neuer Bahnen aus eigenen Mitteln

konnte bisher nicht herangetreten werden. Bei dem weiteren Ausbau der elektrischen Vollbahnen werden wir vor allem die volle Ausnutzung der bayerischen Wasserkräfte versuchen. Der Ausbau unserer Wasserstraßen wird erschwert durch den Geldmangel. In erster Linie müssen die begonnenen Bauten vollendet werden. Als einheitliches Werk betrachten wir den Mittelstandkanal, den Rhein-Main-Donau-Kanal, die Reduktion des Rheins und die Regulierung der Oder. Hierbei darf nicht ein Wirtschaftsgelände auf Kosten der anderen bevorzugt werden. Für die Regulierung des Oberrheins haben wir mit der Schweiz bereits eine Verständigung erzielt. Da Frankreich seine Mitwirkung zugesagt hat, wird schon im nächsten Jahre mit den Arbeiten begonnen werden können. Der Ausbau des Dortmund-Ems-

Kanals ist vielleicht rein wirtschaftspolitisch im Augenblick nicht geboten, aber es fragt sich, ob wir solche Gesichtspunkte allein ausschlaggebend sein lassen sollen. Die Entwicklung unserer Seehäfen zwingt uns zum Ausbau der Seeschifffahrtstrassen. Ueber eine Erweiterung der Seewarier schweben Verhandlungen. Wir ist es nicht eingeleitet, im Zusammenhang mit den Abstrichen an den Mitteln für die Luftfahrt zu polemisieren. Es ist aber richtig, daß bei uns die Berichte des Rechnungshofes erst nach einigen Jahren fertig sind im Gegensatz zu Amerika.

In anderen Staaten wird die Fortentwicklung des Luftverkehrs aus dem Heeresetat finanziert. Das ist uns verboten. Wir sind zu Reichszuschüssen genötigt, weil niemand aus Privatmitteln so kostspielige Experimente machen wird. Wir werden uns weiter bemühen, mit möglichst geringen Mitteln das denkbar Größte zu erreichen. Im Kraftverkehrsweesen hat sich eine gewaltige Steigerung entwickelt. Heute entfällt auf jeden sechzigsten Deutschen ein Kraftwagen. Ich habe den Ländern eine Vorlage zum Ausbau des Straßennetzes und zur Anpassung an diese Entwicklung eingereicht. Der deutschen Verkehrspolitik stehen in den nächsten Jahren große Aufgaben bevor. Ich hoffe, schon in den nächsten Monaten ein Programm für die allernächsten konkreten Angelegenheiten vorlegen zu können.

### Abg. Hünlich (Soz.)

Spricht über die Zersplitterung der Verwaltung des Verkehrsweesens, das heute den verschiedenen Ministerien untersteht. Er begrüßt die Erklärung des Ministers gegen eine Tarifierhöhung der Reichsbahn. Schließlich befaßt sich Abg. Hünlich mit der Luftfahrt. Seine kritischen Ausführungen darüber werden wir noch ausführlicher wiedergeben.

### Der Arbeitsplan des Reichstags.

Der Aelterentat des Reichstags beschloß in seiner Sitzung am Freitag, die Etatberatung möglichst am 25. Juni abzuschließen. Am 15. und 17. Juni soll der Wehretat zur Verhandlung gelangen, am 18. und 19. Juni der Etat des Reichsfinanzministeriums und der allgemeinen Finanzverwaltung. Für die zweite Hälfte der Woche ist in Aussicht genommen die Debatte über das auswärtige Amt und die besetzten Gebiete. Die dritte Lesung des Etats würde dann am 24. und 25. Juni stattfinden. Man rechnet allgemein mit einer Beendigung der Tagungen des Reichstages am 28. Juni.

# Das Urteil gegen die Versöhnler

## Thälmann hält sein Schlusswort.

In der heutigen Vormittagsitzung des kommunistischen Parteitags ist endlich das Urteil gegen die Versöhnler gesprochen worden. Es lautet auf Unterwerfung unter Thälmann oder hinauswurf. Zuerst verurteilte noch Eberlein, der zu den Gründern der kommunistischen Partei gehört, die Stimmung für sich und seine versöhnlerischen Freunde zu retten. Er sagte, daß die Auffassung falsch sei, als ob die Kriegsgefahr gegen Rußland die Hauptgefahr für die Arbeiterklasse sei. Aber man müsse verlangen, daß mehr und bessere Propaganda für Rußland gemacht werde. Man könne eine zunehmende Passivität in den Betrieben in dieser Hinsicht beobachten. Diese Verbeugung vor Rußland nütze ihm aber nichts, denn schon stand Scheller auf, um den Versöhnlern sozusagen „die Maske vom Gesicht zu reißen“. Er verlangte, daß mit ihnen jetzt endlich Schluss gemacht werden soll.

Dann kam Thälmann zu seinem Schlusswort. Den größten Teil seiner Ausführungen widmete er den feigen Anschauungen der Versöhnler, die dem Parteitag ein umfangreiches Dokument eingereicht hatten. Besonders hat es ihm ein Ausspruch Ernst Meyers angetan, wonach die kommunistische Partei am 1. Mai völlig versagt habe. Thälmann betonte demgegenüber, daß nicht nur am Bedding und in Neutölln Barrikaden errichtet worden seien, sondern man habe Barrikaden schon am Vormittag des 1. Mai auch in anderen Stadtteilen Berlins, so am Schlesischen Bahnhof und in der Friedenstraße angetroffen. Ueberall seien Barrikadenkämpfe aufgeflammt, die der Polizei große Mühe gemacht hätten. Das seien allerdings erst Keime für die Zukunft. Aber die kommunistische Partei habe einen Sieg errungen, als sie die Massen abhielt, den Kampf in der jetzigen Situation weiterzuführen. Das

Deutschland, wo sie allhergebracht ist, während in den anderen Ländern die Bischöfe einfach von Rom ernannt werden.

Auf eine Frage, warum Preußen überhaupt diesen Vertrag schließt und nicht die Sache einfach als Gesetzgeber ordnet, antwortete die Staatsregierung, daß man die rechtsverbindlichen Abmachungen von 1821 nicht einfach beiseite setzen konnte, sondern sie der neuen Rechtslage, die durch die Reichsverfassung geschaffen ist anpassen mußte.

Die Möglichkeit einer Kündigung ist in dem Vertrag nicht erwähnt. Da er nicht mit dem Papst als Souverän, sondern mit dem Oberhaupt einer Kirche geschlossen ist, bedarf er nach der Ueberzeugung der Staatsregierung nicht der Zustimmung des Reiches, die für Verträge deutscher Länder mit auswärtigen Staaten erforderlich sein würde. Der Vertrag ist der Reichsregierung mitgeteilt worden.

### Diktatur im eigenen Haus.

#### Zerknirschung der Deutschnationalen.

Am morgigen Sonnabend teilt die oberste Parteikörperschaft der Deutschnationalen zur Beratung von Anträgen über die Machterweiterung des Parteivorstandes auch gegenüber der Reichstagsfraktion zusammen. Hugenberg soll zum Papst gemacht und Westary herabgedrückt werden. Die deutschnationale Reichstagsfraktion wird heute nachmittag 6 Uhr zu diesen Plänen Stellung nehmen. Viel wird sie dagegen nicht machen können. Denn wie einmal im alten Deutschland ein Parteiführer in ähnlicher Situation gesagt hat: „Hunde sind wir ja doch!“



ist also sozusagen umgekehrt Niederlagenstrategie, die die aus der Tatsache, daß die Massen sich um die kommunistischen Parolen nicht gekümmert haben, einen besonderen Erfolg macht. Bemerkenswert war dann das Zugeständnis Thälmanns, daß es zu Schlägereien gekommen wäre, wenn die kommunistische Partei ihre Anhänger in die Gewerkschaftsversammlungen kommandiert hätte. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß die kommunistische Taktik auf jeden Fall auf Zusammenstöße angelegt war, die sich nur deshalb gegen die Staatsgewalt richteten, weil die Gewerkschaften es vermeiden hatten, den Kommunisten die Opfer zu liefern.

Thälmann verkündete nunmehr, daß die politische Leitung einen Beschluß gegen die Versöhler gefaßt habe, der folgenden Inhalt hat: Es wird zuerst festgestellt, daß die Versöhler systematisch Arbeit verrichteten, die der liquidatorischen Taktik der früheren Zeit gleich sei. Sie wollten durch ihre jetzigen Manöver nur ihre Taktik verschleiern. Es handelt sich bei ihnen um eine halb menschenwristische Gruppe, die für sich Diskussionsfreiheit verlange, um auf diese Weise einen Freibrief für ihre Angriffe gegen die Partei zu erreichen. Wenn sie nicht diese Politik aufgeben, dann würden die Versöhler den Weg der Liquidatoren gehen. Sie müssen also entweder alle ihre bisherigen Auffassungen widerrufen und die Beschlüsse der kommunistischen Internationale und der kommunistischen Partei Deutschlands rückhaltlos anerkennen oder sie werden aus der Partei hinausgeworfen.

## Eine Affenkomödie!

Enttüllung Hilderdings — durch Hilderdings Denkschrift!

Unsere gestrigen Feststellungen zu dem Kommunistschwandel über die angebliche Kriegsangelegenheiten des „von den Banken bestochenen“ Finanzministers Hilderding haben ein überraschendes Resultat erzielt: die kommunistische Presse muß jetzt die Quelle ihrer Sensationsmache verraten. Und was ergibt sich da? Wir betonen bereits, daß Hilderding zur Untersuchung der — lange vor seiner Amtszeit liegenden — Unregelmäßigkeiten bei der Kriegsangelegenheiten sowohl einen Untersuchungsausschuß eingesetzt als, soweit ihm die Dinge schon bekannt waren, eine Denkschrift verfaßt hat. Diese Denkschrift ist bereits, wie wir gleichfalls mitteilen, sämtlichen Parteien des Reichstages zugegangen, natürlich auch den Kommunisten. Entgegen ihrer gewöhnlichen Trägheit haben ein paar kommunistische Abgeordnete die Denkschrift gelesen und sind nun — durch Hilderdings eigene Darlegungen — auf die Dinge gestossen, die sie alsdann in der kommunistischen Presse als Kiefensackton gegen Hilderding austrumpfen haben. Die kommunistische Presse muß durch wörtliche Zitierung der Hilderding'schen Denkschrift jetzt den Beweis antreten, daß ihre Darstellung über die Manipulationen gewisser Banken mit den Kriegsangelegenheiten ihrer Kundschaft — abgesehen von dem üblichen Schuß Übertreibung —, im Kern völlig sinngetreu

der Hilderding'schen Denkschrift entnommen ist!

Ganz sicher hat Gen. Hilderding diese Dinge nur in die Denkschrift aufgenommen, um sie zu vertuschen und zu verheimlichen. Sicherlich hat er die Denkschrift an alle Parteien verlesen lassen, damit niemand ihren Inhalt erfährt!

Das Bild dieser grenzenlosen Blamose der Enthüller wird dadurch vervollständigt, daß die Münzberg-Presse jetzt in weinerlichen Biederminstion versichert: mit dem Worte „Korruption“ sei belächelt nicht gemeint gewesen, daß der Minister Hilderding sich bei seinen Amtshandlungen persönliche Vorteile verschafft habe. — Demgegenüber stellen wir fest, daß gestern das offizielle kommunistische Blatt, die Magdeburger „Tribüne“, den Genossen Hilderding in aller Form als „von den Großbanken bestochen“ bezeichnet hat, und daß auch die gestrigen Ausführungen der Münzberg-Presse in keinem anderen Sinn aufgefaßt werden konnten. Aber es gehört zum Metier des Verleumderpads, erst groß zu prohlen und dann feige zu kniefen!

## Eine Falschmeldung.

Sozialdemokratie und preussische Regierungsbildung.

Die „Frankfurter Zeitung“ läßt sich unter dem 13. Juni aus Berlin folgendes melden:

Das Ergebnis der gestrigen sozialdemokratischen Fraktions-sitzung, in der außer dem Vortrag mit der Kurie auch die Möglichkeiten einer Kabinettsbildung erörtert wurden, war, wie wir schon meldeten, die Feststellung, daß der Ministerpräsident Braun, der nach der Verfassung für die Ernennung der Minister zuständig ist, Freiheit des Handelns haben solle. Wir glauben, diese Feststellung richtig zu interpretieren, wenn wir annehmen, daß damit auch die Auseinandersetzungen über einen etwaigen Wechsel im preussischen Unterrichtsministerium bis auf weiteres entschieden sind, und zwar in dem Sinne, daß Herr Becker, der bisherige Minister, auf seinem Posten verbleibe.

Diese Meldung, bei der wohl der Wunsch der Vater des Gedankens ist, trifft schon deswegen nicht zu, weil die hier erwähnten Fragen in der Fraktions-sitzung vom Mittwoch, wie wir aus genauester Kenntnis der Dinge mitteilen können, überhaupt nicht behandelt worden sind. Die Regierungsfrage wurde nur insoweit gestreift, wie sie mit dem Konkordat in Beziehung steht. Die gesamte Erörterung erstreckte sich auf die vom Ministerpräsidenten Braun abgegebene, von uns schon veröffentlichte Erklärung, daß er eine Verbindung der Regierungsfrage mit der Konkordatsfrage ablehne. Ueber Herrn Becker, das Unterrichtsministerium und eine eventuelle Handlungsfreiheit des Genossen Braun bei der Umbildung der Regierung ist in der ganzen Sitzung kein Wort gefallen, geschweige denn irgend etwas beschlossen worden. Kr.

## „Riesige“ Kommunistendemonstration.

Eine eindrucksvolle Kundgebung in Wien.

Wien, 14. Juni. (Eigenbericht.)

Die Kommunisten hatten vor Donnerstagabend vor dem Wiener Rathaus große Demonstrationen angekündigt. Sie wollten trotz des Demonstrationsverbots Tausende und aber Tausende von Menschen auf die Beine bringen. Was erreichten sie? Es fanden sich nicht hundert Demonstranten ein. So wurde die „gemaltige Demonstration“ zu einem Mißerfolg, wie ihn selbst die österreichischen Kommunisten bisher nicht erlebt haben.

Massenrichtung von Banditen. In Mexiko wurden zwanzig Räuber nach einem summarischen Kriegsgerichtsverfahren hingerichtet. Sie hatten einen Eisenbahnzug überfallen. Bundeskavallerie nahm darauf die Verfolgung auf und tötete vierzig Mitglieder der Bande, während der Führer gefangen genommen wurde.

Das polnische Gymnasium in Rybnik wird wegen zu schwachen Besuchs Ende dieses Jahres geschlossen.

# Am Ende des Rogens-Prozesses.

Ein Neunzigjähriger als letzter Zeuge.

L. R. Neustrelitz, 14. Juni. (Eigenbericht.)

Es lag etwas außerordentlich Versöhnendes darin, wie heute morgen der Vertreter der Anklage, Oberstaatsanwalt Weber, seine Replik mit einigen Worten der Selbsterkenntnis einleitete, die er sich selbst als Untersuchungsrichter im Falle Jakubowski widmen zu glauben müßte. Ihm sei die Untersuchung zu früh aus der Hand genommen. So berührte er den wunden Punkt der Vielheit der Untersuchungsorgane. Im übrigen gab es in seinem zweiten Plädoyer nicht viel neue Gesichtspunkte, höchstens, daß er die unmögliche Rolle Jakubowski noch schärfer herausarbeitete und ihre Möglichkeit durch psychologische Betrachtungen zu stützen versuchte. Die Replik des Anklägers rief noch einmal den Nebenkläger auf den Plan. Es müßte gestern ein gewisses Gefühl des Unbehagens verursacht, als der Nebenkläger — trotz aller Anerkennung für seine Leistungen — die Frau Rogens der Schuld an Jakubowski's Tod anklage. In diesem Punkte identifiziert er sich mit dem Ankläger, der Frau Rogens zu einer Jurie gestempelt hat. Man tut ihr bestimmt Unrecht. Sie hat schwer gelitten, hat sich später ihrer Haut gewehrt, so gut sie es verstand, und ist schwer geprüft und gestraft worden. Die Verantwortung für Jakubowski's Tod trifft sie nur in geringem Maße. Die mit Spannung erwartete Aussage des Oberkirchenrats Ahlers brachte kein Licht in das Geheimnis der Ermordung des kleinen Ewald. Der Nebenkläger legte auf diese Aussagen ganz besonderen Wert, weil ein Geständnis des Frig, daß er das Kind mit seinen Händen ermordet habe, die Schilderung von der Rolle Jakubowski's Lügen gestraft hätte. Er bleibt aber bei dieser Schilderung.

## Der fast neunzigjährige Kirchenrat Ahlers

erschien mit einer kleinen Verspätung. Der Vorsitzende machte ihn darauf aufmerksam, daß seine Aussagen auf Vorgänge, die er als Zeitschreiber betunden soll, auf Gespräche, die er als Seelsorger mit Frig Rogens gehabt haben soll, sich beziehen werden. Er sagte wörtlich: „Nach der Prozeßordnung steht Ihnen das Recht zu, die Aussage zu verweigern. Die Prozeßordnung sagt aber nicht, daß Sie verpflichtet wären, auszusagen, wenn der Betreffende Sie von Ihrer Schweigepflicht entbindet. Es steht also bei Ihnen, ob Sie aussagen wollen. Frig Rogens hat aber gestern erklärt, daß er Sie von Ihrer Schweigepflicht entbindet. Ich frage Sie, ob Sie von Ihrem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch machen wollen?“ Pastor Ahlers: Ich habe schon aus den Zeitungen erfahren, worum es sich handelt. Ich erteile mich bereit, zu diesen Punkten auszusagen.

Ueber den Inhalt der Beichte werde ich aber von dem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch machen.

Ich bin bereits 49 Jahre Seelsorger im Gefängnis. Ich hätte meine Befugnisse überschritten, wenn ich den Zivilen Träger gespielt hätte, wenn ich den einen und den anderen ausgefragt und dann den Inhalt der Beichte einem von beiden erzählt hätte. Eine derartige Zumutung muß ich weit von mir weisen. Es ist Frau Rogens ein großer Irrtum unterlaufen. Sie hat mich einmal in ihre Zelle gebeten, und da hatte ich mit ihr eine große Unterredung. Sie hat mir vieles gebekelt, worüber ich hier nicht auszusagen will. Vorsitzender: Wollen Sie uns mitteilen, was Frig Ihnen gesagt hat? Zeuge: Darüber kann ich nur eine negative Aussage machen. Der Ausspruch, den Frig getan haben soll, ist nicht gefallen. Was er mir sonst in der Beichte gesagt hat, darüber will ich schweigen. Ich kann nur wiederholen: Es ist ein großer Irrtum von Frau Rogens, wenn sie behauptet, ich hätte ihr von Frig etwas Wehliches gesagt. Der Vorsitzende wendet sich an Frau Röhler-Rogens, sie möchte nochmals sagen, wie es ist. Frau Röhler-Rogens: Herr Pfarrer, es war damals, als ich Ihnen über das Mittelung machte, was Wilhelm über Frig gesagt hat. Zeuge: Da müssen Sie mich gründlich mißverstanden haben. Das würde gegen alle meine Gepflogenheiten gehen. Damit ist die Vernehmung des Zeugen beendet.

## Deutschland soll einladen.

Zur Reparationskonferenz spätestens Ende Juli.

Paris, 14. Juni. (Eigenbericht.)

Die Intraffierung der diplomatischen Regierungskonferenz, die die Intraffierung des Young-Planes zu beschließen hat, soll, wie das „Journal“ berichtet, im Prinzip geregelt sein. Der englische Volkshafter in Madrid habe Stresemann am Donnerstag im Namen Macdonalds die Zustimmung der englischen Regierung zum Sachverständigenplan mitgeteilt. Briand seinerseits habe eine gleichlautende prinzipielle Erklärung abgegeben. Belgien, Italien und Japan hätten sich noch nicht geäußert, doch sei das eine Formalität, die rasch erledigt werden könne. Da nun aber der Antrag zur Revision des Dames-Planes und zur Räumung der Rheinlande von Deutschland ausgegangen sei, liege es an Stresemann — erklärt das „Journal“ weiter — die Einladung zu der Regierungskonferenz zu erlassen. Sie müsse auf Wunsch der englischen Regierung, die die Liquidierung der Reparationsfrage noch vor der Abreise Macdonalds nach Washington herbeizuführen wünsche, spätestens Ende Juli stattfinden.

## 600 Bomben auf die Marokkaner.

Die Schlappe wird ausgealichen.

Paris, 14. Juni. (Eigenbericht.)

Die französischen Truppen in Marokko haben zur Entlastung des Militärpostens von Mt Jacob, der nach der blutigen Niederlage seiner Besatzung vollkommen eingeschlossen worden war, energische Gegenangriffe unternommen. So wurde das Eingeborenenort Tumbit, in der Nähe von Mt Jacob, im Sturm erobert. 35 Aufständische wurden getötet, 8 gefangen genommen. Der Militärposten von El Abid hat seinerseits einen Vorstoß von 25 Kilometer unternommen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Die französischen Flieger haben über 600 Bomben auf die Aufständischen abgeworfen. Es soll gelungen sein, eine starke Verwirrung in den Reihen der Aufständischen anzurichten.

## Krach in der Philharmonie.

Der Berliner Polizeipräsident teilt mit:

Bei der Besprechung der Tumulte, die sich gestern Abend in der Philharmonie ereignet haben, wird in einigen Zeitungen der Vorwurf erhoben, die Polizei habe das Konzert unnötig gestört. Diese

## Die Replik des Oberstaatsanwalts.

Oberstaatsanwalt Weber beginnt seine Replik mit einigen Worten „pro domo“, im Eigeninteresse. Ich habe, sagt er, die Voruntersuchung im Falle Jakubowski geführt und habe mich dafür zu verantworten. Ich möchte aber nicht mehr verantworten als mir zukommt. Ich habe die Voruntersuchung geführt, wie ich es konnte. Für den Spruch bin ich nicht verantwortlich, aber auch für die Voruntersuchung nicht ganz; sie ist mir von der Oberstaatsanwaltschaft aus der Hand genommen worden. Der Ankläger geht darauf erneut auf die Prozeßmaterie ein.

Seiner Ansicht nach ist Jakubowski Missetäter.

Er ist es gewesen, der die Fäden in der Hand hatte. Wer war der Anstifter? Frau Röhler-Rogens war es nicht. Sie hat schon im April 1924 das Vergiftungsgepräch dem Vormund weitergeleitet. Der Widerstand, den sie ihrer Reife entgegen-gesetzt hatte, ihre Ausgereiztheit während dieser Reife, ihre ängstliche Frage nach ihrer Rückkehr „Seld Ihr auch alle da?“, ihre alsbaldige Erbitterung gegen Jakubowski — alles spricht gegen sie als Anstifterin. Auch August kommt als Anstifter nicht in Betracht. Hat er etwa als erster das Wort Nord ausgesprochen? Schwerlich. Blöder kommt für diese Rolle auch nicht in Betracht. Vielleicht Kreuzfeld? Die verschiedenen Verdachtsmomente gegen ihn genügen nicht zu dieser Annahme. So bleibt Jakubowski nach wie vor im Mittelpunkt der Tat. Er war die treibende Kraft bei den Unterbringungsversuchen. Bei ihm bestand das stärkste Motiv zum Wegschaffen des Kindes, nämlich seine Heirat-sabsicht. Er mag die Kinder geliebt haben und ein guter Mensch gewesen sein, aber wie auch sonst bei Russen, lebten zwei Seelen in seiner Brust. Jakubowski's Lage in diesem Prozeß ist eigenartig. Der Prozeß ist eine Vorbereitung zum Wiederauf-nahmeverfahren, das verabredungsgemäß ruht. Es ist aber falsch, zu behaupten, Jakubowski sitze auf der Anklagebank. Das Gericht hat nicht über die Schuld oder Unschuld Jakubowski's zu befinden, es hat seine Beteiligung nur insofern zu werten, als es für diesen Prozeß von Bedeutung ist. Der Ankläger geht dann ausführlich noch einmal sämtliche Beweismittel durch und legt unter anderem Verwahrung ein gegen die Behauptung Jakubowski's, er als Untersuchungsrichter habe ihn beschimpft und dadurch gehindert, den Verdacht, den er gegen andere hatte, kundzutun. Das ist nicht der Fall gewesen.

## Die Replik des Nebenklägers.

Rechtsanwalt Brandt will sich in seiner Replik auf die Hauptpunkte beschränken. Er betont noch einmal, daß er die Ueberlegungsfähigkeit bei August nicht für gegeben erachten kann. Er halte es für seine Pflicht, dieses für August günstige Moment hervorzuheben, da er nicht am Zustandekommen eines Todesurteils gegen ihn mitgewirkt haben möchte. Falsch sei es, wenn die Verteidiger behaupten, daß die Reineide der Angeklagten dem toten Jakubowski nicht zum Nachteil gedient hätten; sie hätten sich sagen müssen, daß ihre Aussagen für ihn böse Folgen haben würden. In Beantwortung der Replik des Oberstaatsanwalts wendet Rechtsanwalt Brandt sich gegen die Aussagemethode. Es sei gefährlich zu sagen: Da ich allen anderen ihre Täterschaft nicht nachweisen kann, muß es Jakubowski gewesen sein. Der Verdacht gegen diese anderen, daß sie es gewesen sein könnten, bleibt doch bestehen. Der Nebenkläger geht dann nochmals Schritt für Schritt die Verdachtsmomente gegen Kreuzfeld und Frau Rogens durch. Es könne nicht seine Aufgabe sein, meint er, nachzuweisen, daß Frau Röhler-Rogens die Triebkraft gewesen sei, er habe nur aufzuzeigen, daß Jakubowski's Täterschaft nicht nachgewiesen sei. Es sei verhängnisvoll, wenn der Oberstaatsanwalt fordere, daß das Gericht sich von einer Entscheidung über Jakubowski's Schuld enthalte.

Nach einer kurzen Replik der Verteidiger erklärt der Vorsitzende, daß die Verhandlung auf Montag, 12½ Uhr vertagt wird.

gegen die Polizei erhobenen Vorwürfe sind um so unverständlicher, als erst im Februar d. J. die gesamte Presse die Frage der Sicherheit in den Theatern mit größter Schärfe erörtert hat. Die besten baulichen Anlagen und die weitestgehenden polizeilichen Sicherheitsvorschriften nützen aber nichts, wenn das Publikum selbst die elementarsten Verkehrsregelungen in den Theatern außer acht läßt und durch grobe Disziplinslosigkeit die schwersten Gefahren heraufbeschwört. In der Philharmonie liegen alle Ausgänge auf einer Seite des Gebäudes und sie münden außerdem nicht unmittelbar auf die Straße, sondern auf den Hof. Bei einer Verstellung der Gänge ist die Gefährdung des Publikums so groß, daß die Polizei unmöglich die Verantwortung tragen kann. Bereits in den letzten Vorstellungen waren durch Befehlen der Gänge erhebliche Schwierigkeiten entstanden, so daß ein Teil des Publikums lebhaft Besorgnisse äußerte über eventuelle katastrophale Folgen im Falle einer möglichen Panik. Deshalb hatte die Polizei die Verwaltung der Philharmonie mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß eine Wiederholung derartiger Vorkommnisse unter keinen Umständen geduldet werden könne.

Trotzdem auch der Pianist des Konzertes dem Publikum vor Beginn des zweiten Teiles ausdrücklich mitteilte, daß es unstatthaft sei, in den Gängen zu stehen, strömten gegen Schluß des Konzertes wieder zahlreiche Besucher nach vorn und versperrten alle Gänge. Da alle Aufforderungen der von diensttuenden Polizeibeamten unterstützten Saalbediener, die Plätze wieder einzunehmen, nicht befolgt wurden, wurde schließlich ein Teil des Lichtes ausgeschaltet als Zeichen dafür, daß die Vorstellung beendet sei. Die Polizeibeamten haben sich vorbildlicher Ruhe und Zurückhaltung befleißigt, und es trifft in keiner Weise zu, daß sie die Gummiknüppel bereitgehalten hätten.

Der Polizeipräsident wird auch in Zukunft mit der größten Schärfe für die Durchführung der sicherheitspolizeilichen Vorschriften in der Philharmonie sorgen, denn das Leben der Besucher der Konzerte erscheint ihm wichtiger als die Aufrechterhaltung der guten Stimmung des die schweren Gefahren nicht ahnenden Publikums.

## Zugzusammenstoß in München.

München, 14. Juni.

Bei dem kurz vor 10 Uhr erfolgten Zusammenstoß des Nah-pferdenzugs 3905 mit einer Rangierabteilung entgleiten drei Personenwagen. 13 Personen wurden leicht verletzt. Sämtliche Verletzten konnten sich, nachdem ihnen durch die Sanitätskolonne erste Hilfe zuteil geworden war, nach Hause begeben.



# Bombenattentat in Hannover.

Sprengstoffexplosion in der Vereinsbank.

Hannover, 14. Juni. (Eigenbericht.)

In der vergangenn Nacht gegen 1 1/2 Uhr wurde gegen die Vorschuh-Vereinsbank, ein Bankinstitut, mit dem auch die Arbeiterbank zusammenarbeitet, ein Sprengstoffattentat verübt. Die Detonation war außerordentlich stark und in der Stadt weithin vernehmbar; großer Schaden ist aber nicht entstanden. Nur in der Tür, wo der Sprengkörper gelegt war, ist einige Verheerung angerichtet und in dem Mauerkwerk ein etwa 15 Zentimeter großes Loch entstanden. Außer dem zerbröckelten in dem gegenüberliegenden Schlächterinnungshaus einige Fenster Scheiben. Die Polizei hat sofort die Ermittlungen aufgenommen. Ueber die Täter und die Ursache zur Tat fehlt zurzeit jeder Anhaltspunkt.

Außerordentlich interessant ist in diesem Zusammenhang eine Mitteilung der Polizei, wonach etwa drei Stunden vor dem Attentat der kommunistische Landtagsabgeordnete Abel das Polizeipräsidium davon in Kenntnis setzte, daß in einer Gastwirtschaft eine 30x40 Zentimeter große Kiste mit Sprengstoffen und Zündschnüren vor zwei Tagen von einem Unbekannten abgegeben worden sei. In dem betreffenden Hause ist auch die „Rote Hilfe“ untergebracht. Der Gastwirt, der mißtrauisch geworden war, hatte die Kiste zur Aufklärung der Angelegenheit zur „Roten Hilfe“ schaffen lassen. Die Polizei hat nach der Mitteilung durch Abel dann sofort die Kiste beschlagnahmt.

# Der Ozeanflug des „Selben Vogels“.

Deute abend voraussichtlich in Paris.

New York, 14. Juni.

Das französische Flugzeug „Selber Vogel“ mit drei Insassen war beim Einbruch der Dunkelheit mehr als 900 Meilen auf See auf seinem Wege nach Paris. Nach einem Funkpruch des amerikanischen Frachtdampfers „Wghoille“ wurde der „Selbe Vogel“ um 6.45 Uhr amerikanische Zeit (0.39 mitteleuropäische Zeit) gesichtet. Zu dieser Zeit besand sich der Dampfer 1050 Seemeilen südöstlich von Old Orchard. Danach hat das Flugzeug eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 165 Kilometern stündlich, die sich aber erhöhen dürfte, sobald die Benzindose geringer wird. Eine Anzahl anderer Dampfer kreuzte den Weg des Flugzeuges, aber keiner hat bis Mitternacht einen Bericht gegeben. Bei gutem Wetter wird erwartet, daß die Flieger in 28 Flugstunden in Paris sein und in Le Bourget landen werden.

# Flugzeugabsturz in Mecklenburg.

Neustrelitz, 14. Juni.

Donnerstag nachmittag gegen 5 Uhr ist ein Albatros-Eindecker abgestürzt. Der Absturz erfolgte in der Nähe des Gutes Kogow an der Rührig. Der alleinige Insasse wurde sofort getötet. Es handelt sich um den Sportflug eines nach dem Pariser Abkommen zugelassenen Sportflugzeuges mit dem Piloten Hauptmann Dr. Tschonnik an Bord. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt.

# Das Ende des Ozeanfliegels?

Müllers Segelboot an der Floridaküste angetrieben.

New York, 13. Juni. (Eigenbericht.)

An der Küste von Florida ist das Segelboot des Hamburger Seefahrers Paul Müller angetrieben worden. Von Müller selbst fehlt jede Spur. Die amerikanischen Behörden haben Auszug gegeben, nach dem vermischten Seemann zu forschen. Müller war vor Monaten in seinem Boot von Deutschland über den Ozean nach Cuba gefegelt.

# 15 Tote bei einem Bootsunglück.

Auf dem Castoria-See bei Saloniki.

Auf dem Castoria-See bei Saloniki ereignete sich ein schweres Bootsunglück. Ein mit 110 Personen besetztes Motorboot ist gesunken. 15 Fahrgäste sind ertrunken. Alle Passagiere befanden sich auf der Rückkehr von einem Gottesdienst.

# Voruntersuchung gegen Kuhbach.

Aufgebot von nahezu 500 Zeugen.

Gegen den Arbeiter Walter Kuhbach aus Potsdam, der den städtischen Kassenboten Hammerstein unterhalb von Sanssouci ermordet und beraubt hat, ist heute die Voruntersuchung auf Raubmord eröffnet. In Verbindung damit ist Voruntersuchung wegen Begünstigung gegen Kuhbachs langjährigen Freund, den Arbeiter Humbel, eröffnet. Die Prozesse gegen die beiden, die vor dem Schwurgericht in Potsdam nach den Gerichtsferien stattfinden werden, bringen ein Zeugenaufgebot von annähernd 500 Personen.

# Mrs. Buckingham wieder aufgefunden.

Im Krankenhaus Friedrichshain.

Das Verschwinden der 61 Jahre alten Frau Annie Buckingham aus Hants hat eine schnelle Klärung gefunden. Die alte Dame befindet sich in ärztlicher Behandlung im Krankenhaus am Friedrichshain. Sie war, wie die Kriminalpolizei feststellte, auf dem Bahnhof Charlottenburg ausgestiegen und auf die Straße geseilt worden. Hier wollte sie sich ein Hotel aussuchen. Was sie bewogen hat, nicht gleich Wohnung zu nehmen, weiß man noch nicht. Am Donnerstag wurde die Dame in offensichtlich leidendem Zustand im Zentrum der Stadt angetroffen und nach der nächsten Rettungsstelle gebracht. Hier erkannte der Arzt, daß sie so geschwächt war, daß eine Ueberführung in das Krankenhaus erforderlich war. Ihren Namen konnte Mrs. Buckingham nicht angeben, sich auch sonst nicht verständigen, da sie, wie erobht, nur englisch versteht.

Wiener Besuch in Berlin. Mit dem Bürgermeister Sein an der Spitze, begibt sich in den nächsten Tagen auf Einladung der Gemeindevorwaltung Berlin eine Studienkommission sozialdemokratischer und christlichsozialer Wiener Gemeinderäte zu einem dreitägigen Aufenthalt nach Berlin. Der Zweck der Reise ist das Studium der Berliner Schulen, städtischen Betriebe und Verkehrseinrichtungen.

# Verlaufenes Kind.

Erlauchtes von Max Ludwig.

Hoch wölbt sich der Sommerhimmel über dem Strand des Freibades. Viele Tausende von Menschen lagern im Sand oder tummeln sich jauchzend in den nie zur Ruhe kommenden Fluten. Um den Springturm ist es ein ständiges Klitern. Herlich, dort oben — in zehn Meter Höhe — die sonnengebräunten kräftigen Gestalten sich rufen zu sehen. Berühren ihre erhobenen Arme nicht des Himmels blaue Seite? Unzählige Augen hängen gebannt an ihnen. Jetzt senken sie die Arme, jetzt federn die Beine im Abprung, mitten im schrägen Sturzflug strahlt sich der Körper zu geschlossener Bogenlinie und taucht, ein fallender Speer, ins Wasser . . .

Den Finger im Mäulchen stand die zweijährige kleine Eva und starrte nach oben. Ihr nacktes Körperchen hatte sie eben noch im Sand gewälzt, der ihre Haut wie eine Schmutzkruste bedeckte. Nun wandte sie sich um und suchte ihre Angehörigen. Aber lauter fremde Gesichter wirkelten an ihr vorbei. „Pappa, Pappa!“ rief sie und tappte aufsuchend hierhin und dorthin.

Eine Frau nahm sich der Verlaufenen an, hockte sich fragend zu ihr nieder, reinigte ihr das Köschen. Der Knabe der Frau kam hinzu und sagte atterlich: „Die muß ausgerufen werden!“ Er freute sich auf das Drama, an dem er hier mitwirken durfte. Aber Vater wehrte ab: „Quack! So weit ist es noch lange nicht. Poßt uf; gleich wird de Mutta anjejadat kommen. Laß dat Würmlen ruich hier siken, spiel 'n bißten mit ihm!“

Wirklich ließ sich die Kleine beruhigen und hockte bald, als gehöre sie zu den Dreien, neben dem Sandhaufen, durch den Ede seine Tunnels baute.

„Siehste, Mamma!“ sagte der Vater, der auf dem Bauche lag, „dat wär nu so mal vor uns. Grade so eens ha't mer imma jemanicht. Uba du kannst nicht andas wie Jungens lesen. Bafiel dir doch mal richtig in die Kleene, denn probieren wir's nochmal!“ Damit hieb er der molligen Gattin ermunternd auf die pralle Hüfte.

„A dankte vor Sauatirschen! Dreie sin warbattig jenuch. Bin froh, daß zwoe nu jüdtlich aus der Schüle sind!“

„Rehm' wer se doch mit nach Hause, Bata! Wertt ja teena,“ sagte Ede nach einer Weile, und brachte, wie ernsthaft er die Worte auch gemeint hatte, die Eltern damit zum Lachen.

„Wie wär's denn, du valdojenes Käpfen? Wüßte mitkommen?“ Der Vater hotte die Kleine zu sich herangezogen und hob sie, nun auf dem Rücken legend, hoch in die Luft, daß sie vor Vergnügen strampelte. „Mitkommen!“ sagte sie.

Das gab nun die angeregteste Unterhaltung. Ede meinte: „Sie kann doch in mei'n Bett schlafen, wo ist doch so wie so nicht mehr rinpasse. Uff'm Strohsack lie' ist vüle besse.“

„Kleibden,“ sagte die Mutter, „Kleibden hä't ist balde für

sie, wo id den ganzen Schrant voll alte Kleidache habe. Davov brauchen wer teen' Pfenlich auszujem. Uebahaupt sin Reechens vüle blüja als Jungens . . .“

„Warhastich, denn täi' ist doch noch die Laube toofen! Sone kleine Pflanze braucht Luft un Sonne. Natierlich müßte 'n Buddelpflanz dort sein, un ooch 'ne Schaukel müßte rin in'n Garten . . .“

„Hach, Bata, mach doch del, toof doch de Laube. Hüjna würden mer halten, daß das Kleene jeden Tag 'n frisches Ei hat — nich? Un Karnickel, un weiße Mäuse. Beeße, so kleine weiße Mäuselens, die imma piepen un eejal in Kreis 'rumloofen. Kennste die?“

Um sie dem Kind zu veranschaulichen, kugelte sich Ede wie ein Ball im Sande herum, so daß die Kleine hell aufschaute. Bei Plänen und Vorschlägen verging eine halbe Stunde heitersten Glückes. Als der Vater Zigaretten kaufen ging, brachte er für den Findling eine Banane und einen Kiegel Schokolade mit. Ede, der mit einer Eismuffel abgepeist wurde, sah neidlos zu, wie kein Walschwefelchen mit der linken Faust die mehligke weiße Frucht, mit der rechten die Schokolade zum Munde führte, um den herum bald ein brauner Rand entstand.

„Kiel doch bloß, wat se für Mausejähndchen hat!“ sagte er gerade verzückt, aber er merkte auch, wie ihr Mund offen stehen blieb und ihre blauen Augen groß und starr wurden. Als er sich umdrehte, sah er einen jungen Mann, einer von denen, die sie vorher beim Herunterspringen vom Turm beobachtet hatten. Sein Körper war grün und rot von diesen Tätowierungen, aus der Stirn schüttelte er sich eine widerpenstige Fülle traufen Blondhaares.

„Da sikt nu del Was un tut so, als geheert' es dazu!“ Damit riß er die Kleine mit hartem Griff in die Höhe. „Del Wada läßt eenen nicht mal 'n bißten uff'n Turm. Imma is et hinito eenen her. Dem valdoof se sich natierlich. Komm du bloß zu Mutta!“ Er nahm sie auf den Arm und ging mit ihr davon. Bald war ihr trotzig geknicktes Köpfchen in den Reuschhaufen verschwunden.

Minutenlang sahen die drei schweigend da, von einem Gefühl der Vereinsamung beherrscht. Bis schließlich der Vater sagte „A für meinen Deil hätte wendichstens „dankte sjeen“ jesagt!“

„Hat er dir villeicht darum jebet, daß de ihr die Siehigkeiten in'n Wasst stoppst?“ ereiferte sich die Mutter. „Mann, wenn wir jetzt wirklich 'ne Tochter hätten. Du würdste se pawöhn'n, der man aus'n Kerja nicht 'rouskäme. Drnlich eijastich konnt ma wer'n!“

Ede aber vergaß die Würde seiner zehn Jahre, schmiß sich der Länge nach in den Sand und heulte, den Kopf in die Arme vergraben, laut auf: „Nu muß id wieda in dat kurze Bett schlafen, un den Garten, den toof Bata ooch nich!“

# „Figaros Hochzeit“.

Staatliches Schauspielhaus.

Berliner Festspiel 1929, Gastspiel der Städtischen Oper im Staatlichen Schauspielhaus. Im wesentlichen ist es die „Figaro“-Vorstellung, wie wir sie kennen, in der Ebnmäßigkeit des musikalisch-igenischen Gesamtbildes eine der schönsten, einheitlich geschlossenen Aufführungen, die wir von Bruno Walter her besitzen. Der Rahmen, in dem sie diesmal erscheint, ist dem Stil des Werks günstig. Bühne und Zuschauerraum sind ihm ohne Zweifel günstiger als das nicht eben mojaritisch inlinie Riesenhaus in der Bismarckstraße. Aber die Uebertragung gelangt nicht in allen Teilen, manches scheint ein wenig laut und beinahe grob, was vielleicht für die Dimensionen der großen Opernbühne richtig angesehen wäre. Das verkürzte Orchester hat hier und da im Klang etwas Stumpfes und Gedrücktes — oder lag das nur an dem akustisch besonders ungünstigen Platz, der dem Berichterstatter des „Vorwärts“ von der Intendanz zur Verfügung gestellt war? Die Aufgabe war wohl obendrein durch die Tatsache erschwert, daß der Dirigent des Abends, für seine Person mit den Bedingungen des Hauses nicht durch Erfahrung vertraut, auch dem Sängeresemble als Fremder, als Gast gegenüberstand: es ist Wilhelm Furtwängler, der zum erstenmal in Berlin am Opernpult erscheint. Er gibt diesen Mozart ein wenig straff, es fehlt wohl noch an der leichten Selbstverständlichkeit innigen, doch lockeren Kontaktes zwischen Sault und Bühne, dessen gleichen sich in ein paar Proben nicht gewinnen läßt; mit „persönlicher Auffassung“ hält er durchaus zurück, aber man spürt in allen Akten den Musiker von höchstem Rang. Ihn als kommenden Berliner Opernführer zu präsentieren, war dieser Abend wohl weder geeignet noch bestimmt. K. P.

# Ein französischer Kriegsfilm.

„Verdun“ im Mozartsaal.

„Das Heldentum zweier Völker“ nennt sich der an den historischen Stätten von Leon Poirier den französischen und deutschen Kriegsteilnehmern ausgenommene Film im deutschen Untertitel. Das will ausdrücken, daß hier jenseits von Hof und Liebe eine der gewaltigsten und blutigsten Episoden des Krieges objektiv rekonstruiert ist. Ein großer Fortschritt! Aber es ist noch nicht der Endpunkt der Entwicklung: Eines Tages wird das Wort „Held“ aus der Kriegsbetrachtung verschwunden sein und wir werden nur noch von den Opfern der hoffentlich letzten großen Menschheitsirrtung sprechen. Denn das ist schon die Philosophie dieses Filmes, daß der unerhörte Einfluß von Menschen und Material, der an den verfluchten Stätten Douaumont und Baug vergeudet wurde, für nichts war. Die Erfolge der Deutschen werden durch den Gegenstoß der Franzosen wieder weit gemacht, nur daß das Land, das die Granaten ausgewählt haben, zur grauenhaften Einöde geworden war und ein paar hunderttausend Menschen nutzlos ihr Blut opfert hatten.

Der Film ist, wie das Ringen um Verdun selbst es war, von ungeheurer Monotonie, nur ein paar Episoden, die die Leiden der Zivilbevölkerung schildern, und ein Frühlingssidyll aus der Ruhezeit der Kämpfer unterbrechen den Kampf. Immer wieder bereitet das Geschützfeuer den Angriff vor, immer wieder wird Deckung in den Granattrichtern gesucht. Die Kämpfer sind in dem ausgewählten Dreck zu Bierhöllern geworden, die sich kriechend vorwärts bewegen. Der Kampf um die Forts wird besonders eindringlich geschildert: Gas und Rauch treten in Funktion. Die Menschen sind die wehrlosen Opfer der Naturkräfte, die sie entseelt haben.

Im Gegensatz zu den amerikanischen Filmen, die den Krieg mit klüßigen Liebesgeschichten verdrängen, und den europäischen Tendenzfilmen, die den „Ruhm“ ihrer Nationen sichern wollen, zeigt dieser den Krieg, wie er war. Freilich, das ganze Grauen und Entsetzen kann er nicht enthalten: Die Verschütteten, die in den Städte-

drähten Hängengebliebenen, die grausam Verstümmelten, bleibt er uns schuldig. Im stummen Film wird der Schrei der gemarterten Kreatur somehow nicht vernommen. Die ganze Wirklichkeit wäre unerträglich. Aber die ungeheure Lehre: „Nie wieder Krieg!“ wird sich jedem Zuschauer unauslöschlich einprägen. r.

# Das Moskauer „Theater der Gottlosen“.

Der Moskauer „Bund der Gottlosen“, die Zentrale der antikirchlichen Propaganda in der Sowjetunion, unterhält seit einem Jahr auch ein eigenes Wandtheater unter der Leitung S. Bralowskis, das in den proletarischen Klubs Schauspielvorstellungen veranstaltet. In dieser Saison brachte das Atheistentheater drei Stücke heraus, von denen eines — „Kulina Petrowa“ — nach zehn Aufführungen auf behördliche Verfügung wieder abgesetzt werden mußte, da seine Tendenz nach Ansicht des Gottlosenbundes nicht eindeutig genug war.

Die beiden anderen Stücke sind: „Das Gewerbe des Herrn Pfarrers“, ein französischer Schwank aus der Nachkriegszeit, der jedoch mit reichlich abgegriffenen Klischees zu wirken verucht (der teusche Vater, die Diene, der gehörnte Ehegatte), und die „Arche des Simeon“ von Morosow, ein Stück, das auf Bestellung des Zentralkrats des Gottlosenbundes geschrieben worden ist. Die Handlung ist kurz folgende: Der Pope Simeon verschafft sich auf betrügerischem Wege die Genehmigung zum Bau einer Kirche, die er „Arche“ nennt. Ein Jungkommunist, Vorsitzender der Ortsgruppe des Gottlosenbundes, enthüllt die Machenschaften des Popen, der mit seinen Anhängern verhaftet wird. Der Popenstil, in dem diese Geschichte gespielt wird, läßt jedoch die beabsichtigte nachdenkliche Wirkung nicht aufkommen.

Das Moskauer Theaterfachblatt „Romj Sritel“ bedauert die verschwindend geringe Ausbeute an antireligiösen Repertoirestücken und empfiehlt dem Atheistenbund die Herausziehung „qualifizierter Schriftsteller“ zur Mitarbeit und die Ausschreibung eines Preisbewerbs für antireligiöse Bühnenwerke.

# Obst und Zähne.

Wir können unseren Zähnen keine größere Wohlthat zuteil werden lassen, als daß wir möglichst viel und möglichst regelmäßig Obst essen. Der Südländer, der in der Hauptsache von Obst und Früchten lebt, hat durchweg vorzügliche Zähne, und Zahnstein, Fäule, Hohlwurden der Zähne und andere Zahnkrankheiten des Nordens sind ihm fast unbekannt. Die Zuträglichkeit des Obstes für die Zähne beruht auf der Fülle der im Obst enthaltenen natürlichen Fruchtsäure, die die Sonne in der Frucht erzeugt. Beim Rauern wird diese Fruchtsäure frei und gelangt bis in die tiefsten und verborgensten Spalten der Zähne. Durch dieses Eindringen der Fruchtsäure in die kleinsten Lücken und Zwischenräume werden die Zähne von den Fäulnisserregern, die die Zahnerkrankungen hauptsächlich verursachen, gründlich gereinigt, während gleichzeitig das Fleisch der Früchte wie eine Zahnbürste wirkt, die durch das Scheuern der Zähne eine mechanische Reinigung bedingt. Die Fruchtsäure begünstigt sich aber nicht mit der fäulniszerstörenden Wirkung, sondern löst auch den Zahnstein und beseitigt damit einen weiteren Herd schmerzhafter Erkrankung, ohne daß der Schmelz der Zähne durch die radikal wirkende Obstsäure im geringsten angegriffen wird, während die in den Früchten vorhandenen Nährsalze dem Körper die Stoffe zuführen, die für den Aufbau der Zähne von ausschlaggebender Bedeutung sind. Namentlich vor dem Zubettgehen empfiehlt sich der Genuß von Obst, besonders von Äpfeln, die vor der Apfelfeife aber auch durch andere Sorten ersetzt werden können; dadurch bleibt die Mundhöhle rein und von frischem Geschmack erfüllt.

Gespor Hebet wurde für eine Reihe von Stücken als Bühnenbildner und außerdem für eine eigene Inszenierung der Volksbühne verpflichtet.



## Noch keine Straßenumbenennung. Dafür aber eine merkwürdige Denkschrift.

Seit Jahren warten die Berliner darauf, daß der Magistrat endlich Ernst damit macht, wenigstens einen Teil der wilhelminischen Straßennamen verschwinden zu lassen. Monatelang haben die Bezirksämter verhandelt, dann wurde im Roten Hause beraten und endlich wurde eine Kommission geboren, die sich mit der Umbenennung der Straßen beschäftigen soll.

Sicher ist nun das eine richtig, daß die Umbenennungen darum besonders sorgfältig vorbereitet sein müssen, weil verhindert werden muß, daß an Stelle etwa der unzähligen Wilhelmsstraßen wieder so und so viele Straßen mit den gleichen Namen benannt werden. Der Berliner Magistrat hat darum einige Grundzüge für die Straßenumbenennung aufgestellt, nach denen in Zukunft verfahren werden soll. Diese Grundzüge bestimmen, daß der Straßennamen ausschließlich dem Verkehr dient und diesem Zwecke sind alle anderen Gesichtspunkte wie Ehrung, Erinnerung und Pietät untergeordnet. Jeder Straßennamen darf in Berlin nur einmal vorkommen; er soll möglichst kurz und einprägsam sein. Neben den wirklich praktischen Vorschlägen enthalten die Grundzüge aber eine Reihe Ausführungen,

die zur stärksten Kritik Anlaß bieten. So sollen in Zukunft Vornamen als Zusatz von Personennamen unzulässig sein. Man dürfe also nicht mehr Paul-Singer, oder Friedrich-Ebert, sondern nur noch Singer- und Ebert-Straße als Straßennamen festlegen. Es mag vielleicht praktisch sein, nur einen Namen zu verwenden, aber letzten Endes darf doch nicht vergessen werden, daß Männer von einer so weitgehenden Popularität wie Bebel oder Singer weit deutlicher gekennzeichnet sind, wenn man ihren Vornamen mitverwendet.

In dem gleichen Paragraphen wird dann auch gefordert, daß man nicht mehr als fünf Silben und höchstens zwei getrennte Wörter als Straßennamen nehmen darf. Also auch der Platz der Republik müßte nach diesen Richtlinien wieder umgetauft werden. Noch stärkeren Anlaß zur Kritik bietet aber der Ablass, nach den Namen aus fremden Sprachen, deren Schreibweise zu falscher Aussprache führt, nicht mehr verwandt werden dürfen. Als Beispiel dafür, welcher Name falsch und unzulässig ist, wird ausdrücklich der Name Jaurèsstraße angegeben. Es mutet doch wirklich komisch an, daß in der Reichshauptstadt der deutschen Republik ein so großer Friedensfreund wie Jaurès nicht geehrt werden darf, weil man angeblich seinen Namen nicht aussprechen kann. Wir hoffen, daß die Stadtverordneten und Magistratsmitglieder einmal Anlaß nehmen, diese Grundzüge einzusehen und die notwendigen Änderungen zu treffen.

## Zwei junge Menschen suchten den Tod. Gemeinsamer Selbstmord eines Schülers und einer Schülerin.

Köln 13. Juni.

Ein 17-jähriger Schüler einer hiesigen Lehranstalt suchte zusammen mit einer 15 Jahre alten Schülerin aus Köln den Tod im Rhein. Die Leichen der beiden jungen Leute wurden bei Monheim und bei Herdingen gefunden.

Wetter für Berlin: Wechselnd wolkig und mäßig warm, Gewitterneigung, südwestliche Winde. Für Deutschland: Allgemein Fortbestand des herrschenden Witterungscharakters mit Neigung zu örtlichen Gewitterregen.

„Voll und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postaufgabe bei.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Klubs, Berlin: Anzeigen: E. Glöde, Berlin. Verlag: Fortwäters Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwäters-Verlag, Berlin. Druckerei und Verlagsanstalt: Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Diersu 1 Blatt.

**Tafel Bestecke**  
auch bis  
**12 MONATS-RATEN**  
**Raddatz**  
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

**Winter Garten**  
8 Uhr - Zentr. 2810 - Stunden erlaubt  
Bob Fisher singt: „Sonny Boy“  
Ben John Jazz-Girls,  
Antoniet & Baby und weitere  
Varieté-Neuheiten.  
Sonnabend und Sonntag  
je 2 Vorstellungen  
3<sup>o</sup> und 8 Uhr. 3<sup>o</sup> kleine Preise.

**Renaissance-Theater**  
Hardenbergstr. 6  
Tel.: Stemp. C 1, 0901 und 2983/84.  
8 1/2 Uhr Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die heilige Flamme**  
Regie: Gustav Hartung.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 37.  
Unwiderruflich nur noch bis 16. Juni  
**„Mütter von heute“**  
Für unsere Leser:  
Gutschein für 1-4 Personen  
Fauteuil nur 1-15 M., Sessel 1,65 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

**Rose-Theater**  
Große Frankfurter Str. 132.  
Täglich 8.15 Uhr  
**Meiseken**  
Komödie in 4 Akten v. H. A. Krim  
Gartenbühne:  
8.15 Uhr  
**Ein Wäckertraum**  
Ab Montag, den 17. Juni  
**„Die geschiedene Frau“**

**Sommer-Garten-Theater**  
**Berliner Prater**  
N 58, Kast.-Allee 7-9. Tel. Hb. 2246  
Gr. Ausstattungs-Revue-Operette  
**Wie einst im Mai**  
von Bernauer und Schanzer.  
Musik von Walter Kollo.  
Ausscheidung: Gr. Sketch und Varieté.  
Anfang Konzert 8.30, Sketch und  
Varieté 8 Uhr. Operette 8.30.

**Berliner Theater**  
Direkt. Heinz Herald  
Charlottenstraße 90  
A. T. Dönhoff 170  
8.15 U. Ende 10 1/2 U.  
**Reporter**  
(The Front Page)  
Ein Stück in 3 Akten  
von Ben Hecht und  
Charles Mac Arthur  
Regie: Heinz Hilpert

**Kleines Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Na oder trocken?**  
Lucie Mannheim,  
Max Adalbert, Herr-  
mann-Schaufler,  
Hermine Sterler,  
Fr. Holländer, Fr.  
Friedmann-Frederich.

**Theat. am Kottb. Tor**  
Kottb. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
**Elite-  
sänger**  
Die In-  
sensation:  
„Berlin  
hat's große Los!“

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
**Berlin, wie es  
weint u. lacht**

**Thalia-Theater**  
8 1/2 Uhr  
**Pfarrhaus-  
komödie**  
Staatl. Schiller-Th.  
8 Uhr  
**Gespenster**

**Theater am  
Schiffbauerdamm.**  
Norden 1141 u. 281  
Täglich 8 Uhr  
Nur noch bis 16. d. M.  
Der größte Erfolg  
der Saison  
**Dreigroschen-  
Oper**

**Lessing-Theater**  
Täglich  
8 1/2 Uhr  
**Ich betrüg' Dich  
nur aus Liebe**  
Ein Stück mit Musi-  
k nach Verneuil.

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12 310  
8 U. Ende gegen 11  
**Die Fledermaus**  
Musik v. Joh. Strauß.  
Regie:  
Max Reinhardt.  
Musik. Einstud. und  
Leitg. Erich Wolffg.  
Korngold.

**Kammerspiele**  
D. L. Norden 12 310  
8 1/2 U. Ende nach 10  
Letzte Aufführungen!  
**Aufgang nur für  
Herrschaften**  
Kleine Komödie  
von Siegfried Geyer

**Die Komödie**  
11 Bülowstr. 2414/7516  
8 1/2 U. Ende geg. 10 1/2 U.  
**Der Mann, der seinen  
Namen änderte**  
3 Akte  
von Edgar Wallace.  
Regie: Heinz Hilpert

**Zu noch nie  
dagewesenen Preisen**  
bringen wir  
**Stores, Gardinen  
Bettedecken**  
Künstler-Gardinen in besten  
Qualitäten von ... 2,25 an  
Halbstores in allen Webe-  
arten von ... 1,75 -  
Bettedecken von ... 2,50 -  
Dekorationsstoffe von ... 3,-  
Einzelveilkauf von 9-7 Uhr

**Spezial-Gardinen-Werkstätten**  
**S. Krüger**  
Neukölln, Bez.-g-Straße 67  
2. Stock am Ringbahnhof  
Kein Laden!

**Schlafzimmer**  
extra Angebot jetzt  
10 Prozent Rabatt  
bis 24 Monate Kredit!  
**Antel**  
Gr. Frankfurter Str. 34  
(Am Strausberger Platz)

**Lesdau's  
Korbmöbel**  
Fertiggestellte Möbel  
Aparat-Muster  
Mäßige Preise  
Wahlstraße 9, Frank-  
furt  
Neukölln  
Anspruchsb. 25 und  
Hermannstr. 10  
Telefon 738 u. 1755

**Möbel-Nolte**  
Schlafzimmer, Speisezimmer,  
Herrenzimmer, Einzel-Möbel,  
Küchen, Sofas, Ruhebetten auch  
gegen  
**24 Monatsraten**  
**Schönhauser Allee 141 a**  
(Bochbahn Danziger Straße)  
Verlangen Sie Vertreterbesuch.  
seit 1862

**Sommer-Kleidung**

Wasch-Joppen aus erprobten Stoffen  
Mark 12.50, 9.50 ..... 6.-

Wasch-Sakkos aus bastfarbigem Rips  
Mark 21.-, 13.50 ..... 9.50

Lüster-Sakkos schwarz, blau u. farbig  
Mark 21.-, 16.- ..... 10.50

Palm-Beach-Anzüge, Sakko u. lange  
Sporthose ..... Mark 36.- 33.-

Helle Sommerbeinkleider in grau u.  
mode ..... Mark 20.-

Weißer Flanelhose, reinw. Qualität  
Mark ..... 22.-

Sommerbeinkleid aus prima Melton-  
Serge in hell u. mittelgrau .. Mark 27.-

**Leineweber**  
Das Haus das Jeden anzieht  
BERLIN C KÜLLNISCHER FISCHMARKT

Freitag, 14. 6.  
**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 152  
20 Uhr  
**Madame  
Butterfly**  
Freitag, 14. 6.  
**Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
Turnus II  
19 1/2 Uhr  
**Die schwarze  
Orchidee**

**SCALA**  
8 Uhr B 5, Barbarossa 9256  
**O'Hanlon & Zamboni**  
und die weiteren Attraktionen  
Sonnabend und Sonntag  
je 2 Vorstellungen  
3<sup>o</sup> und 8 Uhr. — 3<sup>o</sup> ermäßigte Pr.

**PLAZA**  
Am Köstritzer Platz  
Alex. 8080-88  
Täglich 5, 8 1/2 Sonntag 2, 5, 8 1/2  
**INTERNET. VARIÉTÉ**  
Vorverkauf stets für die  
laufende Woche inkl. Sonntag

**Reichshallen-Theater**  
Allabendlich 8 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
u. a.: „Eine Nacht  
im Ratswehler“  
Sommerpreise! Billenbe-  
bestellung Zentrum 11 263  
Dönhoff-Brött:  
(Saal und Garten)  
Varieté — Tanz — Becker-Konzert

**Theater am  
Wollendorfsplatz**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Männer der  
Manon**  
Operette in 3 Akten  
v. Walter W. Goetze

**Thalia-Theater**  
Grosdener Str. 72-73.  
8 1/2 Uhr  
**Pfarrhauskomödie**

**Café Schöneberg**  
Bierhaus — Café — Konditorei — Festsäle  
**Hauptstraße 23-24**  
Inh.: Wolfgang Grange  
4 Verbandskegelbahnen  
Täglich erstklass. Künstlerkonzert. Treffpunkt der Schöneberger Bürger

**Barnowsky-Bühnen**  
Theater in der  
Königsplatz Straße  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Rivalen**  
Komödienhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Charleys Tante**  
mit Curt Bois.

**Trianon-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 3 1/2 u. 8 1/2  
Gastspiel der Tegern-  
seer Opernbühne  
**Die  
3 Dornhöligen**  
Ein toller Schwank  
Preise: 2, 3, 4, 5 Mk.  
usw.  
Rundfunkhörer:  
halbe Preise.

**Berliner Uik-Trio**  
Neukölln.  
Lehrstr. 74/75 1

**Spezial-Isdias**  
in Hüften, Gesäß  
und Bein, wenn  
Arztbesuch  
in 15 Tagen und  
schwere Fälle beseitigt werden. Unanästhetische  
Heilung. Bestätigung und Referenzen,  
ärztlich empfohlen. Inva Ideenstraße 106,  
9-11, 1-4. Sonntag 10-12. Jachow.

**Küchen**  
red email.  
„Anna“-Küche ..... 45.- 75.-  
Anriete-Küche „Haus“ ..... 85.- 110.-  
Anriete-Küche „Luis“ ..... 100.- 155.-  
Kleiderspiel, 83 cm br., roh 42.- 55.-  
Ausstellung in der Rheinischen Küche,  
Reformküchen  
**Küchenmöbel-Haus**  
**LASERSTE**  
Luckauer Straße 1  
Ecke Grenlienstraße, nahe Moritzplatz

**Total-Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts**  
Nur kurze Zeit  
Preise teilweise bis 50% ermäßigt :: Auf allen regulären Waren 15% Extra-Rabatt  
**Porzellan-Emaille-Markt Johanna Pögel**  
nur Wilmersdorf, Berliner Straße 30-31



# Der Tod des Kriegsgefangenen

## Jakubowskis letzter Gang im Gefängnis Strelitz-Alt

Wenn du als Russe in Deutschland Kinder in die Welt setzt, und sie dann umbringst, dann verdienst du nichts Besseres. Bist du aber unschuldig und kennst die Täter, so nenne sie, dann soll dir das gleiche Recht werden wie jedem Deutschen. (Der Hauptwachmeister zu Joseph Jakubowski.)

Die Kriegsmaschine hat den Soldaten Jakubowski verschont. Die Justizmaschine hat den Kriegsgefangenen Joseph ausgeliefert.

Lebhaftig sieht man ihn vor sich mit dem weichen slavischen Gesicht, den großen glänzenden Kinderaugen, dem reinen Lächeln



Das Gefängnis in Strelitz

am den Mund. „Joseph“ nannten ihn seine Dorfgesossen; „Joseph“ seine Arbeitgeber; „du, Joseph“, redete ihn der Landjägermeister Dibbert an, und „Joseph“ war er für die Wachtmeister im Gefängnis — selbst noch als sie in Erfüllung ihrer Beamtenpflicht ihm die Hände auf dem Rücken fesselten und ihn aus der Zelle über den Flur durch die Tür in den feuchtkalten dümmrigen Februarvormorgen hinausführten, den kurzen Weg um die Stallungen zur Richtstätte, wo auf schmalem Rasenstreifen zwischen Mauer und Bau der Richtblock bereit stand, ihn zu empfangen. . . „Ich begreife nicht, daß wegen eines hingerichteten Russen zum Schaden Deutschlands so viel Aufsehens gemacht wird, während in Rußland immerfort Menschen hingerichtet werden,“ sagt der Staatsminister a. D. Hustaedt.

Ein eigenartiges Gefühl, in der Zelle zu stehen, in der Jakubowski Monate hindurch frohen Mutes und unerschrocken keinen Augenblick an die Möglichkeit eines gewaltigen Todes dachte; hier hatte er ungezählte Male seinem achtzehnjährigen Zellen- genossen und den Wachtmeistern gegenüber seine „Unschuld“ be- teuert, hier aus dem Munde des Staatsanwalts die Mitteilung von seiner bevorstehenden Hinrichtung und die letzten Tröstungen des Geistlichen empfangen. Man nimmt den Weg über den Flur, tritt durch die Tür ins Freie, überquert das Stüchchen Hof, biegt um die Stallungen und findet sich an der Stelle zwischen Mauer und Bau, wo der Henker vor verammeltem Gerichts- kollegium und den zwölf obligaten Zeugen seines Amtes gewartet hat — und kann sich des Empfindens nicht erwehren: wenn die, von denen Begnadigung abhängt, sich nicht auf totes Papier, auf den Eindruck anderer verlassen, sondern den, dessen Leben in ihre Hand gegeben ist, vor der Entscheidung persönlich kennenlernen wollten, wenn der Staatsminister und sein Kollege sich die Mühe genommen hätten, sich Jakubowski vorführen zu lassen, wenn sie versucht hätten, in mehrstündiger Unterhaltung sich über seine Per- sönlichkeit klar zu werden — wäre nicht auch für sie wie für alle,

die ihn gekannt, dieser Mensch dann nicht mehr Jakubowski, sondern nur „Joseph“ gewesen?

„Wenn die Herren Herz im Leibe hätten, dann würden sie mich zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigen und alles würde klar werden.“

Sie haben ihn nicht begnadigt, haben für immer die Justiz um die Möglichkeit gebracht, die Wahrheit zu finden und den Fehler gut- zumachen.

Wenn man sich Jakubowski während der acht Monate zwischen Todesurteil und Todesvollstreckung vorstellt, so scheint es nach allen Schilderungen, die man über ihn gehört, daß er eigentlich keinen Augenblick von Todesangst geplagt worden ist. Sein stets aufs neue wiederholtes: „Ich nicht gemacht, ich nicht geköpft!“ ent- hält nichts als die Verneinung einer Tat, die er, gleichviel, ob an der Beseitigung des kleinen Ewald beteiligt oder nicht, nicht als seine eigene anerkannte. Sie war ihm fremd, sie entsprach nicht seinem Wesen, er liebte das fremde Kind wie sein eigen, und als solches lebte es in ihm weiter. So erklärt es sich, daß er stets guten Mutes war, nie vor sich hin grübelte und ein Wesen zur Schau trug, das in allen, die mit ihm zu tun hatten, die Ueberzeugung weckte: so kann sich nur ein Mensch geben, der wirklich unschuldig ist. Und als er vor Antritt seines letzten Ganges den Beamten die Hand drückte, die ihn gleich darauf fesselten, und sich bei ihnen bedankte, weil sie es so gut mit ihm gemeint hätten, wußten jene, daß im nächsten Augenblick ein Mensch dem Tode überliefert werden sollte, der zu leben verdient hätte. Er war der fleißigste Arbeiter im Dorf, hatte der Landjägermeister Dibbert von Jakubowski gesagt.

Die Sicherheit, die Jakubowskis ganzes Wesen ausströmte und unversehbar schien mit der ihm zur Last gelegten Tat wie mit dem Gesicht, das seiner harrte, wirkte suggestiv; er, der nur noch seinen Kopf zu verlieren hatte, dachte keinen Augenblick daran, selbst nicht durch einen mißglückten Fluchtversuch, sein Leben zu retten. So fest überzeugt war man im Gefängnis von der Wesensart Jakubowskis,

daß man ihm einen Fluchtversuch nicht einmal zurtraute. Man behandelte ihn nicht als Todesandidaten,

man nahm ihn ruhig zu den Außenarbeiten mit — ihn, für den der Henker bereits das Bell schiff.

Als der Oberstaatsanwalt Müller Jakubowski die Hofenträger ab- nehmen ließ, war dieser darob erstaunt: „Ich nicht aufhän- gen, ich nicht mach!“ Er glaubte immer noch nicht an die Hin- richtung. Wie sollte er auch, da er eben erst aus vollem Halse dem Tanze seines Zellen-genossen zugehört, der sich aus Ill ein



Der Richtplatz

Laiken umgebunden und aus dem Handtuch für den Kopf einen Tur- ban zurechtgemacht hatte 14 Stunden später rollte sein Haupt in den Kübel. . . Joseph, aller gut' Freund, war nicht mehr. Einem Mörder hatte der Henker den Garaus gemacht. Und den Richt- block umstanden die Herren über Tod und Leben.

Dem Tragischen schloß nicht das Grausame. Alles steht um den Richtblock verammelt. Nur der Delinquent fehlt. Der Oberstaats- anwalt wird ungeduldig. Weshalb die Verzögerung? Es ist bereits nach sechs Uhr. Und der Mörder lebt noch? Ja, weshalb die Ver- zögerung? Sie wird ebensowenig aufzuklären sein wie das Rätsel von der Beseitigung des kleinen Ewald. Der Strafanstaltsdirektor soll gefragt haben: „Der Delinquent erhält die letzte Delung“. Zum Tode Verurteilte erhalten aber keine letzte Delung, nur letzte Tröstungen; damit war der Pfarrer längst fertig. Der Geistliche soll sein Barrett verlegt haben, daher die Verzögerung — behauptet eine andere Version. Und eine dritte befragt: das Leichenauto von der Postoder Universität habe auf sich warten lassen; die irdischen Reste des hingerichteten sollten unmittelbar in den Sarg. Doher die Verzögerung. Während die Herren sich aufregten, ging Joseph ruhig seinen letzten Gang — in den Tod.

Längst ruhen die einzelnen Teile seines Körpers nach eifriger Bearbeitung im anatomischen Institut in der Erde. Um seine Person tobt noch immer heftiger Kampf, sein Geist geht um im Gerichts- saal. Es spukt unter den Dorfbewohnern Pölingens, lastet zentnerschwer auf den Angeklagten im Rogens-Prozess, steht mahnend vor der Justiz. Der Kriegsgefangene Jakubowski, einerlei ob schuldig oder unschuldig hingerichtet, hat dem Lande, gegen das er einstmalig sein Leben in die Schanze geschlagen hat, durch seinen Tod ungewollt einen Dienst geleistet: im Kampf gegen die Todes- strafe, für eine vollstündliche Justiz, die Unbemittelten den gleichen Schutz gegen Fehlurteile gewähren sollte wie Begüterten, wird sein Name noch mehr als einmal genannt werden. Leo Rosenthal.



Jakubowskis Zelle

## Studium aus eigener Kraft

Von Ernst Braune

„Unsere Zeit ist müde, zu bemänteln, daß an jedem Staats- bürger, dem von seiner Kindheit an die Bildungsmittel der Epoche vorbehalten werden, ein Raub geschieht: ein Raub am Menschen und ein Betrug am Staat.“

An dieses leider nur zu wahre Wort Walter Rathenaus wurde in einem Aufsatz „Studium ohne Abitur“ im „Abend“ erinnert. Unsere Zeit ist müde, zu bemänteln, unsere Zeit ist aber auch zu schwach, um zu ändern. Dabei ist dieser „Raub am Menschen“ und dieser „Betrug am Staat“ nicht klein. Nur den wohlhabenden Kreisen — die noch dazu zu einem nicht kleinen Teile der deutschen Republik unfreundlich gegenüberstehen — werden die Führer von Verwaltung und Wirtschaft, die Richter und die Lehrer eingenommen, und der übrige Teil des Volkes — überwiegend zur Republik und zum Sozialismus sich bekennend — wird ausgeschaltet. Daran wird durch die Tatsache wenig geändert, daß zuweilen auch „Meine Leute“ ihren Kindern Hochschulbildung andeuten lassen können, wenn eine Universität am Orte ist. In den Städten ohne Hochschulen können Angehörige des Arbeiterstandes sich niemals so viel vom Munde ab- sparen, um den Sohn in die Universitätsstadt zu schicken.

Die dringend notwendige Begabtenförderung gibt es heute fast nur in der Theorie. Auch das Studium ohne Abitur wird nur so wenigen Volksgenossen ermöglicht, daß es praktisch kaum ins Gewicht fällt. Das Wertstudientum wiederum ist bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage Deutschlands, vom Standpunkte der Arbeit- nehmerschaft aus gesehen, sehr bedenklich.

Wichtig ist die Frage, ob es nicht nur in der Theorie, sondern auch im praktischen Leben schon heute Einrichtungen gibt, die sich dem Ziele der Begabtenförderung nähern und Unterfützung ver- dienen? Diese Ueberlegung lenkt unsern Blick auf die Beamtenschaft. Diese Ueberlegung lenkt unsern Blick auf die Beamtenschaft. Diese Ueberlegung lenkt unsern Blick auf die Beamtenschaft.

akademien entstanden, die mittleren Beamten die Möglichkeit zu einem vollen akademischen Studium bieten. Die mittleren Beamten aber stammen vornehmlich aus den weniger wohlhabenden Bevölkerungs- schichten. Sie konnten die althergebrachte Laufbahn des höheren Beamten nicht beschreiten, weil sie schon in jungen Jahren auf eigenen Füßen stehen mußten. Im reiferen Lebensalter holen sie nach, was ihnen ihre Eltern aus finanziellen Gründen nicht ermöglichen konnten. Es ist ein Studium aus eigener Kraft. Für einzelne Kategorien dieser Beamten ist in Gestalt der Diplomprüfungen ein Staatsexamen geschaffen, das allerdings bisher erst von einer geringen Zahl von Studierenden abgelegt worden ist. Immerhin ist ein Anfang gemacht. Die weitere Entwicklung der gesunden Beamtenhochschulbestrebungen ist in hohem Maße von der Förderung der Diplomgeprüften durch die Behörden, vor allem durch die beschließenden Organe der Kom- munalverwaltungen, abhängig. Wie ich auch in dem Heft der „Gemeinde“ (Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land) ausgeführt habe, kann und soll für die Diplombeamten kein Privileg geschaffen werden. Für leitende Stellen muß immer die Persönlichkeit entscheidend sein. Wenn man aber — um ein Beispiel zu nennen — ausdrücklich einen wissenschaftlich gebildeten Fach- mann für eine leitende Stelle in der Kommune haben will, dann sollte man neben dem Verwaltungsjuristen den Diplom- kommunalbeamten in Wettbewerb treten lassen. Das wäre nach dem Ausgeführten ein Stück praktischer Begabtenförderung, ein Uebergehen von der Debatte zur Tat.

Darüber hinaus können sich alle an der öffentlichen Verwaltung, insbesondere der Kommunalverwaltung, Interessierten die Verwal- tungsakademien dienstbar machen. Die alljährlich stattfindenden Ferienlehrgänge eignen sich vorzüglich zur Information von Land- räten, Gemeindevorstehern, Stadträten und ähnlichen Persönlichkeiten.

Auch hier sind die Verwaltungsakademien fähig, im Geiste einer neuen Zeit eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Sie können den von dem Vertrauen der werktätigen Bevölkerung getragenen Praktikern nachträglich die theoretischen Kenntnisse vermitteln, die sie für ihre Amtsführung zu benötigen glauben.

Curt Wiging: „Inari, eine Lapplandsfahrt“. Ver- lag Büchergilde „Gutenberg“. Curt Wiging, der im vorigen Jahr im „Abend“ einige Aufsätze über seine Lapplandsreise ver- öffentlichte, gibt bei der Büchergilde ein schönes, gut ausgestattetes Buch über seine Reise heraus, das sehr empfohlen werden kann. Der Verfasser führt den willigen Leser von Helsinki, der finnischen Hauptstadt, nach dem Inarisee hinauf und vermittelt gute Kennt- nisse über das Land und seine starke Arbeiterbewegung. Vom Inari- see geht es weiter nach Norwegen und dem Eismeer. Wiging ist ein kluger Mensch und ein Mann mit viel Humor, er hält mit seinen Begabungen nicht zurück und macht uns viel Freude und läßt uns oft lachen. In beschwerlichen Fahrten und Märchen geht es vom Inarisee an die Küste; wir erleben eine große Fülle von Menschen- und Naturbildern, Sagen und Sinnen, Fischern und Schmugglern, wir besuchen eine Erzgrube am Eismeer, sehen mit neuen Augen das Land und seine soziale Struktur, wir fahren auf schmutzigen Dampfzügen nach der Fischerhalbinsel, wir haben mit den blutlaugen- den Müdenschwärmen heftige Kämpfe geführt und reisen dann mit dem Postauto nach dem Inarisee zurück. Und auf allen Fahrten sehen wir viel, lernen wir viel, lachen viel und protestieren auch manchmal, wenn unser Freund etwas zu sehr gegen Deutschland wettert. Aber immer sind wir interessiert und oft von der Dar- stellung der Erlebnisse und der unendlichen Landschaft begeistert. Und am Schluß spielen wir, wie der Verfasser, auf dem Inarisee ein wenig Robinson, wir befahren mit dem Klepperboot diesen See, wir treiben im Sturm, wir fahren auf Fischfang, wir liegen auf auf einer stillen Insel, Lachs wird gefessen, mit den ausgeruhten Augen eines Menschen, der aus der Mechanik unserer Zeit ent- schlafen ist, um neue Kräfte für unsere Zeit zu sammeln, sehen wir das Land und die Landschaft, die Menschen und die Tiere, wir er- leben die weißen Nächte und dann im Herbst die zuckenden Nord- lichter, und wenn wir dann endlich zurückfahren, bleibt in unserem Herzen Licht und Klarheit und eine große Sehnsucht nach der schönen Lappland. Lest das Buch, ihr habt Gewinn davon!



(12. Fortsetzung.)

An einem freien Sonntag war nämlich Knödi unternehmungslustig auf die Blasfener Kirche gegangen. Da ist viel Rost und Wein und Geigenklang und Mädchenjuchweh, wenn sie tanzen, frisch aus der Kachelhöhle heraus, das hämmert im Blut!

Auf dem Heimweg, der durch den kapellendunklen Hardwald geht, ei, wen trifft er unterwegs auf der eichigen Allee? Sein Bärlin Augen!

Aber die hatten mit einmahl alle Zuversicht und die Redheit verloren und starrten den Knödi an, als ob er ein Geipst sei und aus einer anderen Welt käme, und waren dann mit einem Aufschrei und mit einem Satz im Buschlicht verschwunden.

Der Knödi hinterher, sechzehn Teufel in der Maschine.

Die Erde wurde zerstampft, die Büsche zertrachtet, es war für beide ein Laufen auf Leben und Tod.

Das Mädchen, schließlich keinen Ausweg mehr lebend, wissend, daß sie auf freiem Feld erliegen müsse, rettete sich auf einen Eichbaum: Wildblühend. So hoch sie auch stieg und so sehr sie sich auch in den obersten Wipfel verkrallte und fragte und biß, es nützte ihr nichts, die schwindelnde Höhe ward dennoch ihr Brautbett.

Was so indianisch und herzlich begann, nahm doch den gewöhnlichen, die Umwelt nicht ärgern den Ausgang. Zylinder, Schwenker, weiße Krawatte, Standesamt, Predigt und Orgelklang und ein hauchfüllendes Hochzeitsessen mit gehörig Braten und Wein darauf, und niemand wußte davon zu erzählen, daß der Knödi später in seinem Leben jemals wieder auf einen Eichbaum gestiegen wäre.

### Hallo, die Schwerweiler reiben mir einen Ziegelfein aufs Hinterhaupt.

Zu Schwerweiler in der Krone, da wachsen die schönsten Geranien, Wie Klumpen roten leuchtenden Glases brennen die in den Sommertag hinaus.

Zu Schwerweiler in der Krone, da wuchs zu meinen Zeiten auch das schönste Mädchen. Die brauchte gar kein Spiegeln an der Wand, die wußte auch so, daß sie weitaus die Schönste im ganzen Sundgau war, und das will doch etwas heißen; denn was das Mädchenvolk angeht, so ist da oben eine anschauliche Ration zu Haus.

Nun, die Martha Kirs und ihre Schönheit waren berühmt. Auf fünfzehn Kilometer im Umkreis und sogar noch darüber hinaus wirkte ihr Magnet in die Dörfer, und es wallfahrte gar mancher Schnauzbar dahin, um bei einem guten halben Liter und bei solch Schönheit zu verpassen, daß er zu Hause neben einem gezähnten, nichtsnutzigen Drachen wohnte, der außer Goldzähnen oder sonstwie geflicktem Kiefer auch noch grobe Worte im Rachen hatte. Gewiß, die Krone zu Schwerweiler ist nie so gut gegangen als zur Zeit, da die schöne Martha noch sechzehn-, achtzehnjährig und noch ledig war.

Auch mich konnte man jeden Abend unter dem Gastvott sehen, das in der überfüllten Wirtsstube saß. Kaum war die Seidenfärberei aus, abends um sieben, da saß ich schon auf meinem Fahrrad und strampelte die fünfzehn Kilometer zwischen Burüber und Schwerweiler herunter, daß es nur so eine Art halbe. Gar manches Huhn mußte daran glauben, das mir in seiner Angst und Vergewaltigung hufschumm in die Spelchen rannte und glattweg geföpft wurde.

Die Bauernhunde unterwegs, die doch gewiß eine gefährliche Sorte sind, die Memmen ihre Hundswedel ein, wenn sie mich und mein laufendes Rad auch nur von ferne errochen. Sie ließen es nie auf einen Zusammenstoß oder auf einen Tritt gegen die Schnauze ankommen, sondern schoben vorsichtig ab hinter die Scheuern und erst wenn ich hundert Schritte weiter war, warfen sie ihr wütendes Gebell aus dem Halse heraus. Wenn es damals in unserer Gegend schon Autos gegeben hätte, ich glaube, bei dieser Abendtour wäre mir keines nachgekommen. Ich hatte eben den Kasteufel im Leibe, und die Triebfeder der Ungebuld und die Verliebtheit ist in solchen Fällen ein besseres Treibmittel als amerikanisches Benzin.

In der Wirtschaft aber, sobald ich an der zirbelholzgeästelten Wand saß, hatte sich mein fabriges Wesen gelegt. Da war ich schon ruhig und still wie eins der breiten Schiffe im Hüniger Kanalhafen, das gemach auf seine Ladung wartet. Da saß ich hinter meinem Glas Rheimer, das mir die Martha gebracht hatte; sie fragte gar nicht mehr erst, was ich wolle, sie war's so gewohnt, daß ich immer das gleiche trank. Zwar traute ich sie zuerst gar nie anzuschauen vor lauter Verlegenheit. Es ging immer eine Weile, bis ich mich angewöhnt hatte. Mir genügte das Wissen um ihre Gegenwart. Schon das machte mich glücklich, daß sie überhaupt da war. Inzwischen schaute ich ihre Mutter an, die am Fenster gegen die Straße saß und wachaus und wochen immer am selben Stridflumpf strickte. Sie hatte eine riesengroße Brille auf mit dicken Gläsern, über die hinweg sie manchmal einen Blick über die Gasse schob. Sie freute sich sehr, wenn ihre Martha recht rennen mußte; es wurde hier etwas verzehrt und hauptsächlich nur eines schönen Gesichtes wegen. Da lachte die Frau Kirs und machte Boden wie ein schmilcher Dudelsackpfeifer, wenn etwa einer den zweiten halben Liter bestellte. Es war auch nötig, daß sie selber zur einfacheren Aufhellung hie und da etwas lachte; denn sie hatte ein finferes und härberhiges Gesicht. Ehrlich gesagt, sie sah aus, wie man sich des Teufels Großmutter vorstellt, nur noch viel dicker. Wenn sie redete, so lang es wie ein Steinkohlenbalk, und weiß Gott, unter der Nase hatte sie so viele Haare, daß man die ruhig als Schnurrbart ansprechen konnte. Mit Warzen war sie vom Rond gesegnet, mehr als übergenug, beinahe an jeder Gesichtsstelle sah eine, und ihr Gesicht überhaupt sah aus wie ein frisch gestürzter Aker im Frühjahr, rotsächtigen Vetterbodens, wenn alle Schollen noch naß sind. Ihret- oder gar ihres kräftigen Rheimers wegen wäre gewiß kein Mannsbild in die „Krone“ gekommen, dazu braucht's wahrhaftig seine Brille. Aber die alten Stecher, die es wissen konnten, sagten, ja, die Frau Kirs, die wäre früher auch mal ein sehr schönes Mädchen gewesen, nach welchem sich gar mancher die Beine bis zum Knie abgelaufen hätte, um sie zu bekommen. Das ginge aber in die Zeit zurück, da die Burgfelder noch keine Kirche hatten. Also muß es schon jesumäßig lang her sein. Alle Schönheit aber hätte sie an die Tochter gegeben, und das war gut so. Es langt gerade für den Nachwuchs, was braucht doch die alte Ware schön zu sein? Die haben ja ihr Sach gehobt. Vesh sind wir daran, wie die Jungen!

„Hoppla, Manfell Martha, noch einen Schoppen!“ Und sie brachte ihn. Und all die anderen, die zusahen, waren neidisch, daß sie in diesem Augenblick gerade bei mir stand.

Den Schwerweiler Jungburschen war ich schon lange aufgefallen, weil ich ein Fremder war. Beim Heimfahren, an einem Sonntagabend, als ich oben auf mein Rad steigen wollte, stellten sie mich hinter der Linde und fragten, was ich Burglibemerer Genimesfeger hier in Schwerweiler zu suchen hätte. Ich sollte in meinem verfluchten Fabrikneft drin bleiben, sonst würden sie mir schon das Rückenmark in der gehörigen Weise langziehen. Ich sagte dagegen, sie sollten mich mit ihren ungewaschenen Mäusern in Ruhe lassen, ihretwegen käme ich bestimmt nicht hierher. Wenn sie aber wollten, würde ich gern einen Einstand zahlen, und der Friede war wieder da.

„Ja“, sagten sie, „das gefiele dir wohl, du Siebenmalgefliebter und du Oberflauer! Einen Einstand zahlen und der Martha Kirs um den Unterrock streichen und um die netten Baden, und einen Buckel machen wie ein verliebter Februarstater, und die Augen verdrehen wie ein Ziegenbock vor dem Abt, und das Mädel uns am End gar noch wegknappen in dein verdammtes Burgliber hinein, hä, das gefiel dir wohl, können's uns denken. Aber mert dir's, Seidenfärbereibüblein — daß du's bist, sehen wir deinen farbigen Händen an —, das mit der Martha Kirs läßt sich mit einem Einstandsgeld nicht abtun. Da muß Blut her, verstehst du? Entweder du oder wir! Eine Woche hast du noch Zeit zum Ueberlegen. So lang magst du noch herkommen. Länger aber keinen Tag und keine Stunde, schreib dir's gut hinter deine Strubbelbürste, keinen Tag und keine Stunde länger, sonst treten wir dich tot wie einen Rohbollenläser, über den ein Schubkarrenrad fährt. Schau nur und werd' weiter bleich, es ist unser Ernst!“

Ich sagte: „Besten Dank für diese Nachricht, ihr Schwerweiler Herren, aber ihr, so wie ihr miteinander doßieht, könnt mich alle miteinander überwerch und kreuzweis am Abendstern ledern, wenn's euch beliebt!“ Damit stieg ich aufs Rad und unser Gespräch war beendet.

Ehrlich gesagt, ganz wohl war's mir beim Heimfahren nicht. Ich mußte immer an den Franzosen denken, der feinerzeit bei uns zu Hause vom starken Theodor wegen einer ähnlichen Schutzgeschichte dreiviertelstot geschlagen worden war. Hinter Bortene kam ein dämpfiger Nebel über die Wiesen an der Straße her, und mit dem Nebel troch es mir wie eine leise Furcht über den Rücken. So richtig gänsehautmäßig. Aber ach was! Sollte ich mich von diesen Schwerweiler Burschen ins Bodshorn jagen lassen?! Und ich trat in die Pedale wie toll und ließ meinen Karren sausen, daß selbst aus den Dörfern von jenseits des Rheins her die aufgeschauchten bodischen Hunde bellten. Das wütende Fahren hatte einen Nutzen: ich kam recht bald aus dem trübseligen Nebelgelände heraus. Und mit dem Nebel war auch meine schlechte Stimmung verwichen.

Am zweiten Abend danach jagte mir die schöne Martha, als sie mir den letzten Schoppen brachte: „Hört ihr, Seidenfärbere, ihr müßt nicht mehr herkommen; die Hiesigen schlagen Euch tot, wenn ihr den Besuch nicht aufgebt!“

Aber die Warnung durch das Mädchen machte mich nur störrig und spenstig. „Ach was“, sagte ich und schwappte mit den Fingern, daß man's durch die ganze Wirtschaft hören konnte: „Ach was, die Hiesigen hoben noch keinen gefellen! Die ihnen die Halsdröhre hinunter find, die leben noch alle!“

## WAS DER TAG BRINGT.

### Herkunft der höheren Schüler.

Das bayerische Kultusministerium hat dem Finanzausschuß des Landtages kürzlich einen Bericht über die Zusammenlegung der Schüler höherer Lehranstalten vorgelegt, und zwar betrifft die Statistik die im Schuljahre 1928/29 in die bayerischen höheren Lehranstalten aufgenommenen Schüler und Schülerinnen. Die Eltern der Kinder gehörten an:

dem höheren Beamtenstande in 3805 Fällen oder in 7,2 Proz.	„ mittleren „ „ 9865 „ „ 18,7 „
„ unteren „ „ 6004 „ „ 11,4 „	
den freien Berufen . . . . . 2716 „ „ 5,2 „	
der Landwirtschaft . . . . . 3720 „ „ 7,0 „	
dem Handel u. dem Gewerbe . 14170 „ „ 26,9 „	
der Angestelltenchaft . . . . . 7909 „ „ 15,0 „	
„ Arbeiterchaft . . . . . 4552 „ „ 8,6 „	

### Vor Gericht in Alt-Strelitz.

Aus dem Prozeßbericht Jakobowski-Rogens erzählt er, daß Jakobowski in Alt-Strelitz gefangen saß, und das erweckt in mir die Erinnerung an einen anderen, freilich viel geringeren Slawenprozeß am gleichen Ort.

Es war noch vor dem Krieg, als Karl Liebknecht mich eines Tages in unserem Pressezimmer im Landtagsgebäude aufsuchte, damals noch Tagungsstätte des Dreiklassenhauses. Einen Prozeß in Alt-Strelitz sollte ich stenographisch festhalten. So fuhrn wir am nächsten Morgen vom Stettiner Bahnhof miteinander nach Neustrelitz und wanderten aus dieser sauberen kleinen Residenz hinüber in das kolstarrende Akerbürgerstädtchen. Im Amtsgericht hörten wir zunächst einer anderen Verhandlung zu. Das war ganz interessant, zumal Richter Labendorf mit den Parteien in schönsten, melodisch fallenden Weckenburger Platt verhandelte. Dann aber nahm Karl Liebknecht den Verteidigerplatz ein, und die Anklagebank besetzte sich mit einer Anzahl schwarzhaariger und dunkelhäutiger Burschen — mazedonischen und sonstwo balkanischen Schülern des Technikums zu Alt-Strelitz. Die hatten in alkoholisiertem Zustand Krach mit der Polizei bekommen und sollten einige Ordnungshüter ziemlich unsonst behandelt haben, woraus sie wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt, Beamteneitelung usw. angeklagt wurden. Daß sie Karl Liebknecht zum Verteidiger gewählt hatten, lag wohl an seinem Ruf als Helfer von Ausländern, denen der Völschlund und somit die Ausweisung drohte; außerdem war er ja auch als advokatorischer Kämpfer gegen die junkerliche Staatsautorität neben seiner politischen Aktion allbekannt. Liebknecht führte die Verteidigung, wenn ich mich recht erinnere, — es ist ja auch glaubhaft — nach der Richtung, daß die Polizisten nicht in rechtmäßiger Amtsausübung gewesen wären und sich selbst Robellen gegen die jugendlich-unbedachten Beschuldigten erlaubt hätten. Sie kamen dann auch recht gelinde davon.

Die ganze Sache ist nicht sehr erheblich. Immerhin hat also

Zwei Wochen lang machte ich meine Abendfahrten wie immer. Zwar war ich so schau, auf Umwegen zu kommen und zu gehen. Außerdem hatte ich mir einen Schlagring angeschafft, einen mit fünf eisernen Fäden. Ra, mer den auf die Kakenwurzel bekam, der konnte auch die Milchsäure bengalisch ausleuchten sehen. Aber trotz Schlagring und trotz Vorsicht packte es mich eines Montagsabends doch. Da fuhr ich gegen zwölf in der Gegend der alten Ziegelei, als etwas Ungeheures, etwas Schwarzes in der Luft auf mich zukam. Ich sah's für den Bruchteil einer Sekunde lang, erkannte die Gefahr und wollte noch den Kopf wegrehen. Zu spät. Da hatte es mich schon.

Ein Schlag, Auftrach auf den Hinterkopf.

Aus.  
Im Schwerweiler Spital bin ich erwacht. Reudorfster Gemüsbauern, die auf den Rülhauener Markt fuhrn, hatten mich in aller Herrgottsfrühe halbtot mitten in der Straße gefunden und mich beim Doktor abgeliefert. Da lag ich nun dick verbunden, und mein Schädel inwendig summt wie ein Dampfzahn in der Färberei, der undicht ist. Bewegen konnte ich mich nicht. Reden und Fragen auch nicht.

Am Mittag, als der Doktor zur zweiten Visite kam, meinte er: „Ihr aus Burgliber habt noch Glück gehabt, daß ihr nur zu sieben Zehnteln folgeschlagen worden seid. Das heißt, Euer Schädelbuck ist prima Fabrikat! Aber Euer schönes Fahrrad, das ist ganz hin. Hoffentlich seid ihr jetzt um hundert Mark gescheiter und laßt nicht jedem fremden Geräusche nach, mag's auch vom schönsten Mädchen herkommen. Guck doch die Mutter an! Glaubt ihr, bei der Jungen hält die Schönheit ewig? Vesh sie erst mal ein Kind kriegen, dann fällt das alles ab, die ganze Pracht und Herrlichkeit, wie mürrer Hausvorpuß auf der Wetterseite. Und ein paar Jahre sein welter, dann ist auch sie reif fürs Warzenzeug!“

Ich versuchte den Doktor und seinen Zornismus und hielt seine Worte für pure Gotteslästerung. Erwidern konnte ich aber keinen Ton, von wegen des verschwollenen Mundes und von wegen der wackelnden Zähne, die sich mir drehten, als ob sie aus Gummi wären.

Nach drei Wochen war's überstanden. Da konnte ich endlich herauskriechen aus dem Verband. Als mir der abgenommen war, war auch die Liebe zur schönen Kronenwirtschafter dahin. Der war ich wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn. Nicht einmal besucht hatte sie mich in meiner Leidenszeit; nicht einmal mir etwas böschhaften lassen.

„Was soll die gerade an Euch denken“, hatte der Doktor gefogt, „der wihern genug junge Hengste im Stall, die braucht keinen, der marod in der Borge liegt!“

Seit der Zeit bin ich wenig mehr in die Schwerweiler Gegend gekommen. Einmal aber doch, an die achtzehn Jahre später, da hat mich doch der Haber der Reugier gestochen; Ich ging in die Krone und hab mir ein Bierlein bestellt.

Schwerfällig stand die Birtin vom Fenster auf und schob die Brille in die Stirne. War das die alte Frau Kirs? Nein, ich wußte, die war ja gestorben. Was ich da sah, war die schöne Martha von ehemals, bereitwegen mir ein Stein aus der Schwerweiler Ziegelei so merbar ans Hinterhaupt gerieben worden war.

Ihre Schlantheit war verloren. Sie war rund geworden, sehr rund. Der lebenskundige Doktor hatte doch recht behalten. Die Martha war ganz der Mutter nachgearbeit. Weiß Biberlein, auch die Warzen waren schon da! Es fehlte nichts mehr als der Schnurrbart.

Schwerfällig kam sie aus dem Keller und schob mir den Wein hin. Ich war auf eine Bierleinsunde der einzige Gast. Sie wollte ein Gespräch mit mir anfangen; doch stror das schon nach den ersten Worten ab. Bevor ich zahlte, zog ich den Hut noch tiefer ins Gesicht. Die Tür knarrte. Ich dankte Gott, daß mich die Martha nicht erkannt hatte. (Fortsetzung folgt.)

auch das Alt-Strelitzer Gericht einmal den Anwalt vor sich gesehen, den das Preußen von damals wegen seiner Schrift gegen den Militarismus aus dem Anwaltsberuf ausschließen wollte.

r. bn.

### Das Gesundheitsbuch.

In Bordeaux wird gegenwärtig ein Versuch durchgeführt, dessen Einrichtung schon lange als überaus notwendig von vielen Hygienikern gefordert wurde. Es wird jedem Bürger ein „libre sanitaire“, ein Gesundheitsbuch, ausgehändigt, in dem genau aufgezeichnet wird, welche besonderen körperlichen Veranlagungen der Inhaber des Buches hat, welchen Operationen er unterzogen wurde, welche Krankheiten er durchmachte, wann er geimpft wurde usw., alles Dinge, die für die Beurteilung seines Zustandes in Krankheitsfällen außerordentlich wichtig sind. Man hofft, durch diese ständigen Eintragungen den Gesundheitszustand der Bevölkerung wesentlich heben zu können.

### Ein zweites ständiges Theater in Litauen?

Auf Initiative des litauischen Kunstmalers Barnas und des Schauspielers Stanislaus haben Vertreter des Handels und der Industrie in Schaulen sich bereit erklärt, eine Viertelmillion Lit für den Bau eines ständigen Theaters in Schaulen zu zeichnen. Falls die Regierung ihrerseits 100 000 Lit zur Verfügung stellt, ist der Bau des Schaulener Theaters, des zweiten ständigen Theaters in Litauen gesichert. Die Leitung der Truppe, die aus Zöglingen des Staatlichen Schauspielstudios gebildet wird, soll Stanislaus übernehmen.

### Der älteste Wolkenkratzer wird abgerissen.

Das Tacoma-Building, der erste vor 42 Jahren errichtete Wolkenkratzer aus Stahlgerüsten, der 19 Stockwerke hoch war, wird abgerissen, um einem neuen 49 Stockwerke hohen Gebäude Platz zu machen. Das Tacoma-Building war einer der Hauptziehungspunkte der Chicagoer Weltausstellung von 1893 und stellt nach der Meinung der amerikanischen Presse die dritte große Etappe in der menschlichen Baukunst dar.

### Der Schauspieler X. Y.

sieht betrübt in einer Cafehäusede. „Warum so traurig?“ lehte sich zu ihm ein Kollege.

„Denk dir“, klagte X. Y., „ich bin in einer mißlichen Situation. Ich erhielt heute einen Brief von einem Manne, in dem er mich aufforderte, seine Frau in Ruhe zu lassen, sonst werde er mich erschießen.“

„Kannst du denn von der Frau nicht lassen?“ fragte der Kollege voller Teilnahme.

„Doch, ich könnte es schon“, gibt X. Y. zurück, „wenn ich nur wüßte, um welche Frau es sich handelt; der Mann hat nämlich seinen Namen nicht unter den Brief geschrieben.“



# Was der Wassersportler wissen muß.

Mit dem folgenden Aufsatz schließt die im „Abend“ vom 7. Juni begonnene Abhandlung des Genossen Rothmann, Redakteur des „Freien Segler“ über: Was der Wassersportler wissen muß.

Um dem Wasserfahrer Ein- und Ausfahrten von Seen oder feenartigen Verbreiterungen anzuzeigen, sind sogenannte Seezeichen aufgestellt. Auf einem Gerüst oder auch auf einer einfachen Stange ist eine auf der Spitze stehende viereckige Tafel oder auch ein Lattingestell angebracht, die je nach dem Hintergrund weiß oder schwarz gestrichen sind; bei Abzweigungen nach rechts haben diese Tafeln die Form einer Sanduhr, während eine linke Abzweigung durch ein mit der Spitze nach unten stehendes Dreieck kenntlich gemacht ist. Ein anderes zu beachtendes Zeichen ist der Richtungskegel, der bei einer Spaltung des Wassers, vielleicht verursacht durch eine Insel, zu finden ist. Dadurch soll erreicht werden, daß der Verkehr sich nach Art der Einbahnstraßen vollzieht, also nur in einer Richtung vor sich geht. Dieser Richtungskegel, der auf einem etwa 8 Meter hohen Gerüst angebracht und ungefähr 4 bis 5 Meter lang ist, hat eine weiße Spitze, die zum geöffneten Wasserarm zeigt, während das rote Niederende zum gesperrten Wasser weist. In der nächsten Umgebung Berlins finden wir einen solchen Keil auf der „Ruhstallinsel“ bei Karolinenhof. Aber auch, wenn infolge des Wasserstandes oder durch Aufrichtung oder Niederlegung eines Wehres nur ein Fahrwasser benutzt werden soll, wird dies durch den Richtungskegel angezeigt. Nötigenfalls wird nachts an den Enden ein weißes Licht und ein rotes Licht gesetzt.

Wenn infolge von Tunnelbauten, Brückenbauten, Unfällen usw. das Fahrwasser gesperrt ist, zeigen uns dies am Tage zwei rote Tafeln, Bälle oder Flaggen an, die des Nachts durch zwei übereinandergehende rote Lichter abgelöst werden. Ein in der Fahrstraße liegender Bagger erhält nachts als Beleuchtung an der gesperrten Seite ein rotes, an der passierbaren Seite ein weißes Licht. Beide Lichter befinden sich in gleicher Höhe quer zur Fahrstraße, nach allen Seiten sichtbar.

## In Wasserstraßen erster und zweiter Ordnung

muß ein am Ufer liegendes Fahrzeug nachts durch ein helles weißes Licht beleuchtet sein. Es muß nach allen Seiten, auch von Berg und Tal, gut sichtbar sein und sich an der äußersten der Fahrstraße zugehörigen Stelle befinden.

Nachdem noch auf die kleinen Tafeln in besonders engen Wasserstraßen hingewiesen sei, die die Höchstgeschwindigkeit der Fahrzeuge angeben, um Beschädigungen der Uferbefestigungen zu vermeiden — was besonders die Falltür der Motorbootfahrer anbelangt —, können wir uns den Schallsignalen zuwenden, die von den Dampfern oder Motorbooten im Falle des Begegnens oder Ueberholens gegeben werden. Der Ruderer oder Paddler wird möglichst vermeiden, in den Kurs eines Dampfers oder Motorbootes zu kommen und hübsch rechts fahren, doch kann ihm auch nicht zugemutet werden, alle Buchten bis in die kleinsten Winkel auszufahren, um ja nicht zum „Stein des Anstoßes“ zu werden. Im allgemeinen wird das Kraftfahrzeug durch einen langen, etwa 5 Sekunden dauernden Pfiff: „Achtung auf mein Schiff!“ rufen. Ein kurzer Ton (etwa eine Sekunde) bedeutet beim Begegnen: „Ich fahre rechts!“, zwei kurze Töne: „Ich fahre links!“, drei kurze Töne deuten an, daß das Schiff nicht ausweichen kann. Beim Ueberholen muß das Kraftfahrzeug seinen Wunsch, vorbeigelassen zu werden, wie folgt äußern: Ein langer und ein kurzer Pfiff: „Ich überhole rechts“, ein langer und zwei kurze Pfiffe: „Ich überhole links“.

## das Notsignal.

die Unmöglichkeit des Ausweichens anzeigend, sind fünf kurze Pfiffe. Der erschrockene Wasserfahrer im kleinen Boot wird natürlich sofort die Flucht ergreifen, um nicht gerammt zu werden. Und, bei Kenntnis der Schallsignale, natürlich nach der richtigen Seite! Daß auf die Berufsschiffahrt unbedingt Rücksicht zu nehmen ist und ihr

in jedem Falle das Vortrecht gebührt, versteht sich von selbst. Im übrigen dürfte sich eine Havarie zwischen einem Dampfer und Segelboot nicht empfehlen, da bekanntlich erstere stärker als 10 Millimeter geplatzt sind. Also Vorsicht!

Wenn nun auch ein Sportboot in jedem Falle ausweichen kann, so trifft das beim Segelboot infolge seiner Abhängigkeit vom Winde nicht zu. Tritt nun der Fall ein, daß ein Kraftfahrzeug einem Segelboot durch Schallsignal zu verstehen gibt, daß es überholen oder begegnen will, so muß im gegebenen Falle das Segelboot durch Schwenken einer blauen Signalfahne anzeigen, auf welcher Seite es passiert werden soll. Ist das Segelboot manövrierfähig, so muß es dies durch Schwenken einer roten Signalfahne anzeigen. Also, die Lehre für Segler: Eine rote und eine blaue Signalfahne sind zum Zeichengeben unbedingt an Bord zu führen. In diesem Zusammenhang sei an einen Zusammenstoß zwischen einem Dampfer und einem Segelboot erinnert, der sich am 29. April 1928 auf der Havel ereignete. Ein Segelboot (Kreuzer) lag im Rennen. Richtung Labow nach Wannsee. Hinter ihm kam ein Dampfer in Richtung Spandau—Potsdam, der in etwa 70 Meter Entfernung durch zweimaliges Tuten seine Absicht zu erkennen gab, vor dem Segelboot dessen Bahn zu kreuzen. Der Kapitän drehte seinen Dampfer nach links auf den neuen Kurs, um an dem Segelboot vorbeizukommen. Unmittelbar vor dem Zusammenstoß (etwa in 10 Meter Entfernung) gab der Steuermann des Segelbootes ein Zeichen mit der Hand, daß der Dampfer hinter dem Segelboot herumfahren solle, was dem Kapitän unmöglich war. Die Folge war eine schwere Havarie, wobei der Kreuzer sank. — In der Verhandlung wurde der Kapitän freigesprochen, weil er annehmen mußte, daß sein Signal von dem Führer des Segelbootes richtig verstanden worden sei; denn vom Segelboot sei weder durch Winken mit einer blauen Fahne das Einverständnis mit der vom Dampfer angebotenen Fahrtrichtung, noch mit einer roten Fahne das Zeichen, daß Fahrtränderung (des Dampfers) nötig sei, gegeben worden. Infolgedessen sei

## der Zusammenstoß durch die Schuld der Segler herbeigeführt worden.

Es ist durchaus zu beherzigen, wie es weiter in der Urteilsbegründung heißt, daß auch „Segelboote innerhalb ihrer Manövrierfähigkeit Zusammenstöße zu vermeiden“ haben. Abgesehen von diesem dauerlichen Unfall gibt es aber viele Steuerleute auf Segelbooten, denen es besonderes Vergnügen bereitet, den Kurs eines Dampfers in möglichst kurzer Entfernung zu kreuzen. Dieses „schneidige“ Manövrieren wirkt höchst lächerlich. Besonders zu beachten ist, daß der Kurs eines sich nähernden Schleppzuges oder Personendampfers nur noch bei einer Entfernung von höchstens 100 Meter gekreuzt werden darf.

Im großen und ganzen dürften diese Ausführungen genügen, um sich sportgemäß auf dem Wasser zu bewegen. Auf eins sei noch hingewiesen, wenn auch anzunehmen ist, daß es nur den ganz verschwindenden Teil der Wassersportler betrifft:

## Die Verunreinigung des Gewässers

mit allen möglichen Gegenständen, vom Papier angefangen bis zur Konjektenbüchse oder zerfallenen Flasche. Daß das unter allen Umständen zu unterlassen ist, gilt beim wohldisziplinierten Wassersportler als selbstverständlich, ebenso wie er seinen Lagerplatz hübsch aufräumen wird und seine Ueberbleibsel nicht ihrem Schicksal überläßt, sondern sie sorgfältig vergräbt — zur Freude und als Vorbild für die anderen.

Im ersten Teil dieses Aufsatzes (siehe „Abend“ vom 6. Juni 1929) ist den Rudern und Paddlern bei der Lichterführung Unrecht geschehen. Sie haben nicht ein helles weißes (wie angegeben), sondern ein mattes weißes Hecklicht zu führen.

# Die „Opposition“.

## Partei über Sport.

Aus Westdeutschland wird uns berichtet: Mit den Spaltem geht es bergab; mehr und mehr gewinnt die gesunde Einsicht Raum, daß man mit der Untermünierung und Spaltung einer Organisation unmöglich im Interesse der Arbeiterbewegung handelt. Die oberen Sportbeauftragten treiben die Spaltung zwar von einer Sparte zur anderen weiter, doch gährt es unter der Oberfläche stark. Viele kommunistische Sportgenossen wollen nicht einsehen, daß die von oben befohlene Aktion im Interesse des Arbeitersports liegt und murren über die ihnen zugewiesene Helotenrolle. Das macht sich vor allem im Bezirk Barmen-Elberfeld bemerkbar, wo der gesunde Arbeitergedanke alt verwurzelt ist. Besonders erbärtet wurden diese Tatsachen gelegentlich des kürzlich stattgefundenen Bezirkstages, wozu die „Opposition“ zwar erschienen war und, soweit sie außerhalb des Bundes steht, ein Eindringen versuchte, sich allgemein jedoch in wohlwollendem Gegensatz zu anderen wilden Gebieten des 6. Kreises anständig benahm. Diese zur wahren Einheit hinstrebende Entwicklung paßt jedoch den Spalterstrategen der KPD. Genosse nicht und schon ergreift man dort entsprechende Gegenmaßnahmen, um nur ja die sich zeigenden Merkmale einer Annäherung gründlich auszurotten. Das beweist u. a. nachstehendes Rundschreiben, das uns von einem mittlerweile zur Einsicht gelangten Teilnehmer zugestellt wurde.

Barmen, den 30. Mai 1929.

KPD, Unterbezirksleitung Barmen.

An alle Genossen in den Sportvereinen!

Werter Genosse!

Die Vorgänge in der Arbeitersportbewegung, insbesondere auf der letzten Bezirkstagung am vergangenen Sonntag, veranlassen uns, unsere Genossen, die in der Sportbewegung tätig sind, zu einer Besprechung zusammenzurufen. Dieselbe findet am Samstag, dem 1. Juni, nachmittags 5 Uhr, auf dem Parteibureau, Barmen, Hochstr. 27, statt. Wir laden Dich dazu ein und erlauben Dich dringend um Dein Erscheinen. Ein Vertreter des Bezirks ist anwesend und werden wir Klarheit schaffen müssen, ob das Verhalten der oppositionellen Genossen auf der Tagung am vergangenen Sonntag richtig war oder nicht. Unserer Auffassung nach wurden politische Fehler begangen, über die man sich auszusprechen hat. Wir bitten um pünktliches Erscheinen, da die Barmen Genossen schon um 8 Uhr zu einer anderen wichtigen Sitzung müssen.

Mit kommunistischen Gruß!

Die Unterbezirksleitung!

Also haben wir es wieder einmal schwarz auf weiß, daß die KPD, die gesamte Arbeit in der Sportbewegung organisiert und kontrolliert. Die Mitglieder haben sich der erleuchteten Parteizentrale und den von ihr als Parteiführer betrachteten und erlassenen Anordnungen zu fügen. Wehe dem Tölpel, der sich im kommunistischen Katesismus noch nicht auskennt und das Einheitsgeschrei für bare Münze nimmt. Dann entstehen „politische Fehler“, über die man sich „auszusprechen“ und die man abulegen hat. Der Kampf der KPD gilt dem Arbeiter-Turn- und Sportbund, gegen die bürgerliche Sportbewegung hält man sich in Schweigen. Man werfe nur einen Blick in den „Westdeutschen Sport“, dem Blatt der KPD-Sportler, und wird das bestätigt finden. Einzig und allein gegen die große und stolze Arbeitersportbewegung führt man den Kampf, den wirklichen Gegner des Arbeitersports läßt man ungeschoren. Das überrascht absolut nicht. In Hand eines Schulbeispiels, ebenfalls aus dem Bezirk Barmen-Elberfeld, wollen wir zeigen, wie die KPD, ganz offiziell den Kampf gegen den Arbeiter-Turn- und Sportbund führt, hingegen dem bürgerlichen Sport nicht zu nahe tritt. Der Schiedsrichter Anhold, Mitglied von „Elberfeld-West“, früher langjähriges Mitglied des Westdeutschen Spielverbandes (bürgerlich) und gleichzeitig langjähriges Mitglied der KPD, wurde, nachdem er als Schiedsrichter im Arbeiter-Turn- und Sportbund amtierte, von der KPD, aufgefordert, keine Spiele der bundes-treuen Vereine mehr zu leiten. Anhold hat nunmehr nach reiflicher Ueberlegung der KPD, sein Mitgliedsbuch zur Verfügung gestellt und ist aus der KPD, ausgestiegen. Bezeichnend hierbei ist, daß von der KPD, früher, als Anhold noch Mitglied des bürgerlichen Westdeutschen Spielverbandes war, nichts gegen ihn unternommen wurde, aber jetzt, wo er Spiele der bundes-treuen Vereine leitet, man gegen ihn vorgeht.

Anzweifeln macht die Bewegung weitere Fortschritte im Elberfeld, wie in allen anderen Bezirken. So sind besonders im Gelsenkirchener und Duisburger Bezirk eine ganze Anzahl neuer Bundesvereine zu verzeichnen; auch in Düsseldorf erfolgte die bereits ge-schickte Neugründung eines weiteren Vereins. Während die Spalterfront abbröckelt, geht's vorwärts bei den Bundestreuen in wahrer Einheit!

Rundfunk-Sportvorläufe. Am Donnerstag, 27. Juni, 15 Uhr, findet die Uebertragung der Endauscheidung um die Weltmeisterschaft im Bogenschießen Max Schmeling und Paulino aus New York statt. Am Donnerstag, 4. Juli, 16 Uhr, spricht Paul Pfaffen-schäfer, erster Vorsitzender des Arbeiter-Anlegerbundes Deutschland, über: „Bom Angelsport in den märtyrischen Gewässern.“

## Aus der Industrie.

Die in- und ausländischen Sportveranstaltungen und Schönheitskonkurrenzen der letzten Zeit haben der Marke Mercedes-Benz wieder eine Reihe ausgezeichnete Erfolge gebracht. Beim Automobilturnier in Bad Pyrmont am 9. Juni fuhr Caracciola auf „SSK“ in den Glad- und Bergrennen die beste Zeit des Tages und einen neuen Streckenrekord, während Prinz Leiningen, gleichfalls auf „SSK“, die schnellste Sportwagenzeit erreichte, einen neuen Sportwagenrekord aufstellte und damit seinen Erfolg vom Vindendorfer Bergrennen am 26. Mai wiederholte. Die Pyrmont-Schönheitskonkurrenz brachte dem „SSK“-Cobriolel von Welfens-Beimen die beste Punktzahl aller Wagen, zwei weitere erste Preise fielen gleichfalls am Mercedes-Benz-Wagen. Beim Concours d'Elegance in Wien am 7. Juni erhielt Mercedes-Benz wieder, wie letztes Jahr, das Goldene Band, ferner 6 erste und 5 zweite Preise und eine Anzahl weiterer Auszeichnungen. 27 erste, 29 zweite und 2 dritte Preise waren das Ergebnis der Düsseldorf-Schönheitskonkurrenz, die am 2. Juni stattfand. Besonders beachtenswerte Erfolge errang Mercedes-Benz auch beim Concours d'Elegance in Budapest am 30. Mai. Die sieben teilnehmenden Mercedes-Benz-Wagen erhielten 3 Goldene Bänder mit Ehrenpreisen, ein Silbernes Band mit Ehrenpreis, einen Ehrenpreis und zwei erste Preise. Fritz Coslisch-Koppel, der beim „Königspreis von Rom“ am 26. Mai mit seinem vollkommen tourenmäßig ausgestatteten „E“-Wagen einen viel beachteten zweiten Platz in der Klasse der schweren Wagen belegen konnte, wurde beim Bergrennen Sorrent—Sant'Agata am 2. Juni Sieger seiner Klasse. Auch aus England kam eine Siegesnachricht: Mr. Thistlethwaite gewann mit seinem Mercedes-Benz-„E“-Wagen in großem Stil das am 18. Mai ausgefahrene Southportrennen und errang damit den wertvollen Preis der „Goldenen Befe“.

# ARBEITER FUSSBALL

## Die Auswahlmannschaft in Leipzig.

Zum erstenmal seit Bestehen der bundesstreuen Arbeiter-Fußballbewegung stellt Berlin eine Städtemannschaft. Zum Gegner hat sie sich die Leistung Leipzig-Gaulitz ausgesucht. Die Berliner Mannschaft hat in ihrem Probeispiel gegen Neukölln einige Mängel aufgewiesen. Diese zu beseitigen war die schwere Aufgabe des Technikers. Die neue Mannschaft hat nun folgendes Aussehen:

Gaubert (Weissenfer)		Schlagbaier (Kudernwalde II)	
Ade (Weissenfer)	Licht (Kudernwalde II)	Bierke (Weissenfer)	
Sargel (Eichl. Albrecht)	Mehlberg (Mittelh. Germania)	Ennigfalt	
Kidjorsch (Weissenfer)	Klatzki	Nitz (Duisl.)	

Die Mannschaft wird beweisen, daß die Arbeiter-Fußballbewegung in Berlin in spielerischer Beziehung durch die Reinigungsaktion nicht gelitten hat.

Während die Städtemannschaft in Leipzig weilt, befindet sich in Berlin der mehrmalige Steintiner Kreismeister, Ballspielklub 1919. Auf dem Sportplatz in der Knackstr. am Bahnhof Strauß-Kummelsdorf, werden die Steintiner gegen Vichtenberg I antreten. Die Vichtenberger, die sich augenblicklich in guter Form befinden, werden ihre ganze Kraft aufbieten müssen, um ehrenvoll abzuschneiden. Beginn des Spiels 17 Uhr. Vorher Vichtenberg I 2 gegen Weissenfer.

Weitere Spiele: Ludenwalde V gegen Brandenburg. Hoppegarten gegen Germania. Romawas gegen Oberspree. Eisen-Palerei gegen Karow. Treuenbriegen gegen Herxleben. Spandau gegen Reinickendorf. Potsdam gegen Caputh. Beginn der Spiele 17 Uhr. Vorher untere Mannschaften.

## Auf nach Jüterbog!

Der bundestreue Arbeitersportverein in Jüterbog bittet um Veröffentlichung dieses Aufrufs:

Der Sportverein in Jüterbog ruft zur Teilnahme an seinem Sportfest am Sonntag, dem 16. Juni, auf. Durch gütige Mitwirkung der Berliner Opposition ist es gelungen, unseren Bundesverein zu spalten. Nun liegt es an den Berliner Bundestreuen, zu beweisen, daß sie den bedrängten Bundesgenossen beistehen. Raum wird es möglich sein, einen ganzen Berliner Verein nach Jüterbog zu schicken, aber die Bitte der Bezirksleitung geht dahin, einige Arbeitersportler, die finanziell in der Lage sind, nach Jüterbog zu entsenden, um den dortigen Verein durch ihre Teilnahme zu unterstützen. Gleichzeitig sei gesagt, daß das Gute mit dem Nützlichen zu verbinden ist: Es lohnt sich wirklich, das wertvolle märkische Städtchen anzusehen. Der Zug fährt am Sonntag 8.27 Uhr vom Anhalter Bahnhof. Die Bezirksleitung trifft sich 8.10 Uhr in der Vorhalle.

## Auto-Schönheitskonkurrenz des DAC.

Zu der am kommenden Sonntag auf der Rennbahn Grünwald stattfindenden Veranstaltung liegen bereits über 200 Anmeldungen vor. Die Prominenten vom Film haben nicht nur ihre Wagen gemeldet, sondern bewirten zugunsten eines Wohlfahrtsfonds die Gäste im Seltzitz. (Prost! Die Red.) Mit Rücksicht auf die starke Beteiligung und um ein eingehendes Prüfen der Wagen zu ermöglichen, hat sich der Veranstalter entschlossen, zwei Preisgerichte zu bilden; jedes Preisgericht wertet bestimmte Kategorien. Die Veranstaltung beginnt um 10 Uhr vormittags, die Befichtigung der aufgestellten Wagen ist frei! Die vom Deutschen Auto-Club ausgeschriebene, mit wertvollen Ehrenpreisen bedachte Nachtzielfahrt anlässlich der Automobil-Schönheitskonkurrenz hat eine recht erfreuliche Beteiligung gefunden. Es sind bis zur Stunde fast 50 Wagen gemeldet, und zwar aus allen Teilen des Deutschen Reiches, so von Königsberg, München, Konstanz usw., so daß die Bewerber recht ansehnliche Leistungen in einer Nacht vollbringen müssen. Das Ziel befindet sich im Rennbahn-Restaurant Grünwald.

Arbeiter-Wasserrettungsobmann. Die Adresse des Kreisrettungs-obmannes ist bis auf weiteres Erich März, Strandbad Wannsee.

## Bundesfreie Vereine teilen mit:

SWV. Schwimmklub Krumpholtz. Deuts. Freisport. nach dem Baden, Be-zugsstation bei Krüger, Schwimm. 1. Tagesordnung: Mühlbergfahrt, Ver-sicherung.

Freie Arbeiter- und Bauernvereine. Die Nation zur Ueberlieferung am Freitag-tage 17. Juni, im Gewerkschaftshaus, Konferenzraum, kurz bei Vereine in Empfang zu nehmen.

Kreisvereine. Die Naturfreunde, 1. Abt. Vörsenauer Berg, Sonnabend, 15. Juni, 17. Uhr, ab Steintiner Forstbahnhof nach der Buchbichte, Krumm-b. Pünktlich erscheinen, bei auf Fahrtritten geladene wird.

Arbeiter-Handball- und Korfballverein „Solidarität“, Ortsgruppe Groß-Berlin, Gieselerstraße Robert Rothbarth, SW. 11, Schöneberger Str. 12a. Wir machen am Sonntag, 16. Juni, folgende Fahrten, an welchen Gäste freit willkommen sind: Sonnabend, 15. Juni: Jugendfahrt des 1. Bez. nach Klein-Kreis. Start: 18 Uhr Bahnhof Treptow. Schilische Beteiligung wird erwartet. Feiertag und Gäste mit. — 1. Abt.: 14 Uhr Krummwalde (bis Tiefenfer der Bahn), 12 Uhr Salsom, Jungfernst. Start: 14 Uhr, 10. — 2. Abt.: 5 Uhr Frauenfer. Start: Tiefenfer, 10. — 3. Abt.: 5 Uhr Dubrow. Start: Land-berger Weg. — 4. Abt.: 6 Uhr Tiefenfer über Bernau. Start: Städtische Str. 16. — 5. Abt.: 5 Uhr Rehmer See. Start: Zentrif. 62. — 18. Abt.: 6 Uhr Tiefen-fer. Start: Beiersburger Str. 5. — 19. Abt. Charlottenburg: 14 Uhr höher Vorderer. Start: Kanal. Gde. Wilmsdorfer Straße. — 20. Abt. Neuland: 6 Uhr Aufwanger, Müggelsee. Start: Hohenselmsdorfer. — 21. Abt. Vindendorfer: 5 Uhr Steinför. Start: Vindendorfer. — 22. Abt. Weissenfer-Beiersdorf: 13 Uhr Schöneberg. Start: Beiersdorf. — 23. Abt. Reinickendorf: 6 Uhr Stöben-berg See. Start: Wilmersdorf. 10. — 24. Abt. Borsdorf. Abt. Krumpholtz: 10. — 25. Abt. Krumpholtz: 10. — 26. Abt. Krumpholtz: 10. — 27. Abt. Krumpholtz: 10. — 28. Abt. Krumpholtz: 10. — 29. Abt. Krumpholtz: 10. — 30. Abt. Krumpholtz: 10. — 31. Abt. Krumpholtz: 10. — 32. Abt. Krumpholtz: 10. — 33. Abt. Krumpholtz: 10. — 34. Abt. Krumpholtz: 10. — 35. Abt. Krumpholtz: 10. — 36. Abt. Krumpholtz: 10. — 37. Abt. Krumpholtz: 10. — 38. Abt. Krumpholtz: 10. — 39. Abt. Krumpholtz: 10. — 40. Abt. Krumpholtz: 10. — 41. Abt. Krumpholtz: 10. — 42. Abt. Krumpholtz: 10. — 43. Abt. Krumpholtz: 10. — 44. Abt. Krumpholtz: 10. — 45. Abt. Krumpholtz: 10. — 46. Abt. Krumpholtz: 10. — 47. Abt. Krumpholtz: 10. — 48. Abt. Krumpholtz: 10. — 49. Abt. Krumpholtz: 10. — 50. Abt. Krumpholtz: 10. — 51. Abt. Krumpholtz: 10. — 52. Abt. Krumpholtz: 10. — 53. Abt. Krumpholtz: 10. — 54. Abt. Krumpholtz: 10. — 55. Abt. Krumpholtz: 10. — 56. Abt. Krumpholtz: 10. — 57. Abt. Krumpholtz: 10. — 58. Abt. Krumpholtz: 10. — 59. Abt. Krumpholtz: 10. — 60. Abt. Krumpholtz: 10. — 61. Abt. Krumpholtz: 10. — 62. Abt. Krumpholtz: 10. — 63. Abt. Krumpholtz: 10. — 64. Abt. Krumpholtz: 10. — 65. Abt. Krumpholtz: 10. — 66. Abt. Krumpholtz: 10. — 67. Abt. Krumpholtz: 10. — 68. Abt. Krumpholtz: 10. — 69. Abt. Krumpholtz: 10. — 70. Abt. Krumpholtz: 10. — 71. Abt. Krumpholtz: 10. — 72. Abt. Krumpholtz: 10. — 73. Abt. Krumpholtz: 10. — 74. Abt. Krumpholtz: 10. — 75. Abt. Krumpholtz: 10. — 76. Abt. Krumpholtz: 10. — 77. Abt. Krumpholtz: 10. — 78. Abt. Krumpholtz: 10. — 79. Abt. Krumpholtz: 10. — 80. Abt. Krumpholtz: 10. — 81. Abt. Krumpholtz: 10. — 82. Abt. Krumpholtz: 10. — 83. Abt. Krumpholtz: 10. — 84. Abt. Krumpholtz: 10. — 85. Abt. Krumpholtz: 10. — 86. Abt. Krumpholtz: 10. — 87. Abt. Krumpholtz: 10. — 88. Abt. Krumpholtz: 10. — 89. Abt. Krumpholtz: 10. — 90. Abt. Krumpholtz: 10. — 91. Abt. Krumpholtz: 10. — 92. Abt. Krumpholtz: 10. — 93. Abt. Krumpholtz: 10. — 94. Abt. Krumpholtz: 10. — 95. Abt. Krumpholtz: 10. — 96. Abt. Krumpholtz: 10. — 97. Abt. Krumpholtz: 10. — 98. Abt. Krumpholtz: 10. — 99. Abt. Krumpholtz: 10. — 100. Abt. Krumpholtz: 10.



# Tagung der Arbeitsinvaliden.

## Geschlossene Front gegen die kommunistischen Missetaten.

Am dritten Verhandlungstage gab der Verbandsvorsitzende Matthes-Berlin den Geschäfts- und Kassenbericht. In der Berichtszeit hat sich der Verband in jeder Hinsicht ausgezeichnet entwickelt, was auf das wachsende Vertrauen der Arbeitsinvaliden zum Verband zurückzuführen ist. Der Internationale kommunistische Bund rennt vergeblich gegen den starken Zentralverband an; er hat es nur auf wenige tausend Mitglieder gebracht. Die kommunistische Presse ließ nichts unversucht, um den Verband herunterzureißen. Das kommunistische Treiben richtet sich von selbst. In Bayern tritt als Hauptgegner der „Bund christlicher Arbeitsinvaliden“ auf den Plan. Bielefeld hat die katholische Kirche samt den christlichen Gewerkschaften sich in den Dienst dieser Splittlerorganisation gestellt. Der Kampf gegen den Zentralverband könnte schließlich doch nur den Erfolg haben, ihn zu schwächen und die Arbeitsinvaliden zu schädigen. Der Verbandstag muß Wege finden, um die Organisation vor jeder Schädigung zu schützen. Wer einer gegnerischen Organisation angehört, wer den Gegnern Material des Verbandes ausliefert, der kann nicht Mitglied des Zentralverbandes sein.

Mit dem Anwachsen des Verbandes auf über 300 000 Mitglieder sind seine Aufgaben riesenhaft gewachsen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, alle modernen Möglichkeiten in den Dienst des Verbandes zu stellen. Für die Erringung der notwendigen sozialpolitischen Erfolge ist erste Voraussetzung eine weitere Stärkung der Organisation.

Auch die Kassenlage weist ein überaus günstiges Bild auf. Das Vermögen des Verbandes war am 31. Dezember 1928 auf rund 420 000 Reichsmark gestiegen. Die Sterbekasse des Verbandes weist heute 148 000 Mitglieder auf.

### Die Sterblichkeitsziffer der Arbeitsinvaliden

Ist fünfmal so groß wie die der gesunden Arbeiterschaft. Das erfordert eine vorsichtige Fundierung der Sterbekasse. Das Vermögen der Sterbekasse betrug am Jahreschluß 1928 rund 407 000 Reichsmark.

Nach der anschließenden Berichterstattung des Beiratsvorsitzenden Schürmayer, Hamburg, wurde von den zahlreichen Disziplinärmaßnahmen durchweg die Zufriedenheit über die erfolgreiche Tätigkeit des Verbandes zum Ausdruck gebracht. Einmütig wurde das Vorgehen der gegnerischen Organisationen, vor allen Dingen der kommunistischen Partei und des Internationalen Bundes, zurückgewiesen. Rechner, Deisnig, der selbst der kommunistischen Partei angehört, wandte sich gegen die Spaltertätigkeit der kommunistischen Gegenorganisation, der entschieden entgegenzutreten sei. Walter, Magdeburg, der ebenfalls der kommunistischen Partei angehört, protestierte energisch gegen die verlogene Schreibweise der kommunistischen Presse.

Nach den Schlussworten des Verbandsvorsitzenden Matthes, Berlin, und des Beiratsvorsitzenden Schürmayer, Hamburg, wurde dem Verbandsvorstand für seine Geschäfts- und Kassenführung einstimmig Entlastung erteilt. Ebenso einstimmig gelangte eine Entschliessung zur Annahme, die sich gegen das Treiben der gegnerischen Verbände wendet.

## Erster Konflikt im Lunapark.

### Vor einem Streik des gewerblichen Personals.

Durch das halsstarrige Verhalten der Direktion des Lunaparks gegenüber den Lohnforderungen ihres gewerblichen Personals ist in diesem Unternehmen ein erster Konflikt heraufbeschworen worden. Für die Arbeiter, die den Lohnsatz zum 1. Juni gekündigt und eine Aufbesserung ihrer Löhne verlangt hatten, ist vor einigen Tagen vom Schlichtungsausschuss ein Schiedsspruch gefällt worden, wonach die Löhne der Handwerker ab 1. Juni bis 30. September 1930 um 6 Pf. pro Stunde, die der übrigen gewerblichen Arbeiter um 5 Pf. und die der Arbeiterinnen um 3 Pf. erhöht werden sollen. Von den Arbeitern ist dieser Schiedsspruch angenommen worden. Die Direktion hat ihn jedoch abgelehnt mit der Begründung, daß die Unrentabilität des Unternehmens eine Lohnerhöhung nicht gestatte.

Da die Arbeiter auf Grund ihrer genauen Kenntnis des Unternehmens eine andere Auffassung von seiner Rentabilität haben als die Direktion, sind sie fest entschlossen, sich die durch den Schiedsspruch zugestandene minimale Lohnerhöhung durch die Arbeitsniederlegung zu erzwingen. Wenn die Direktion nicht noch in letzter Stunde ihren ablehnenden Standpunkt ändert, ist damit zu rechnen, daß es schon am Sonnabend zur Arbeitseinstellung kommt.

## Beamte und freie Gewerkschaften.

### Für einheitliche Klassenfront.

In einer gut besuchten Delegiertenversammlung der Ortsgruppe Berlin der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten referierte der Stadtverordnete Genosse Amberg über den Stand der Arbeiten des Beamtenschaftsausschusses der Stadtverordnetenversammlung betreffend Nachprüfung der Befolgungsvorschriften. Angesichts der gespannten Finanzlage der Stadt und der Tatsache, daß die Stadtgemeinde in der Gestaltung ihrer Befolgungsvorschriften nicht freie Hand hat, sondern auf Preußen Rücksicht nehmen muß, kommt eine grundsätzliche Änderung der Befolgungsordnung zurzeit leider nicht in Frage. Es wird versucht werden, einen Härteausgleich für die Beamten der unteren und mittleren Befolungsgruppen herbeizuführen. Der Referent sprach sich für eine entschiedene Demokratisierung der Verwaltung durch Beilegung des Berechtigungswesens und durch eine Änderung der Berliner Anstellungsgrundzüge ein und sand mit dieser Forderung den lebhaften Beifall der Versammlung.

Nach Erledigung verschiedener Organisationsangelegenheiten wurde auch zu der von verschiedenen Stellen angestrebten Vereinigung der Beamtenschaftsorganisationen DDB und DSB Stellung genommen. Es wurde einstimmig eine Entschliessung angenommen, in der „mit aller Entschiedenheit ein Aufgehen der freigewerkschaftlichen Beamtenschaft in den sogenannten neutralen Deutschen Beamtenschaft“ abgelehnt wird, weil die Angriffe auf das Berufsbeamtentum in wirtschaftlicher Weise nur abgewehrt werden können, wenn sich die Beamtenschaft in einer geschlossenen Klassenfront mit den freigewerkschaftlichen Arbeiter- und Angestelltenorganisationen zusammenfindet.“ Es wird dann bedauert, daß der Parteitag in Magdeburg es unterlassen habe, ein einmütiges Bekenntnis zur freigewerkschaftlichen Beamtenschaft abzugeben. Die freigewerkschaftliche Beamtenschaft sei Träger der Idee des wirtschaftlichen Sozialismus. Diesen Gedanken im wirtschaftsfriedlichen DDB zu propagieren und durchzusetzen, sei eine glatte Unmöglichkeit.

## Erinnerungsfeier der Musiker.

### Zehn Jahre Deutscher Musikerverband.

In diesen Tagen blüht der Deutsche Musikerverband auf ein zehnjähriges Bestehen zurück. Im Juni 1919 trat im Berliner Gewerkschaftshaus eine aus Vertretern des freigewerkschaftlichen Zentralverbandes der Zivilmusiker und des gewerkschaftlich neutralen Allgemeinen Deutschen Musikerverbandes gebildete Kommission zusammen, die nach mehrwöchigen Verhandlungen die Verschmelzung beider Organisationen zum Deutschen Musikerverband für den 1. Juli 1919 beschloß. Damit war mit einem Schlage der organisatorischen Zersplitterung der deutschen Musikerschaft ein Ende gemacht. Die Mitgliederzahl der Einheitsorganisation stieg in ganz kurzer Zeit von rund 21 000 auf 47 000. Die Inflation war jedoch auch für diese Organisation mit einem rapiden Mitgliederrückgang verbunden. Nur 11 000 Musiker hatten der Organisation in dieser Sturm- und Drangperiode die Treue gehalten. Heute zählt sie bereits wieder etwa 23 000 Mitglieder.

In unermüdlicher Arbeit ist es dem Deutschen Musikerverband während der zehn Jahre gelungen, die früher völlig rechtlosen Musiker wenigstens in sozialpolitischer Hinsicht den übrigen Arbeitern und Angestellten gleichzustellen. In privatrechtlicher Beziehung sind die Musiker aber leider heute noch ziemlich schutzlos, woran nicht zuletzt die wieder eingetretene organisatorische Zersplitterung der Musiker schuld ist. Ob der Verband in dem zweiten Jahrzehnt seines Bestehens auch die privatrechtliche Besserstellung der Musiker durch-

setzen wird, hängt in erster Linie davon ab, ob sich das Gros der noch unorganisierten Musiker, etwa 35 000, von der Notwendigkeit des einheitlichen organisatorischen Zusammenschlusses überzeugen lassen wird.

Anlässlich des Jubiläums veranstaltete die Berliner Ortsverwaltung des Deutschen Musikerverbandes am Mittwoch im „Orpheum“ in der Hofenheide ein Gartenfest, das in jeder Beziehung dem Charakter der Organisation angepaßt war. Das vorzügliche Gartenkonzert, das viele Junggäste herbeilockte, wurde lediglich von arbeitslosen Musikern ausgeführt. Als Solisten wirkten mit der Fagottist Prof. Krüger, Nystedt, die Sopranistin Hildegard Erdmann und die Konzertfängerin Mia Beeß-Weber, denen die zuhörende Musikerschaft reichen Beifall spendete.

## Der Konsumverein als Helfer.

### Unterstützung der ausgesperrten Textilarbeiter.

Der Allgemeine Konsumverein Neu-Salzdamm, der vor Jahresfrist die kämpfenden Bergarbeiter unterstützte, wird in dieser Woche seinen ausgesperrten Mitgliedern je ein Brot kostenlos abgeben.

## Internationale Kohlenregelung.

Die Sitzung des internationalen Bergarbeiterkomitees am Mittwoch setzte die Aussprache über die internationale Regelung der Kohlenwirtschaft fort, wobei man übereinkam, dem Genier Vorschlag der Sachverständigen zuzustimmen und für ihre Anerkennung in den einzelnen Ländern einzutreten. Weiterhin wurde über die Fortsetzung der Arbeitszeit- und Lohnunterjudungen der IMA beraten. Die Bergarbeiter-Internationale vertritt den Standpunkt, die Schichtzeit im Bergbau einheitlich von Bank zu Bank zu berechnen. Der auf dem Internationalen Arbeitskongress in Rimes beschlossene siebenstündige Arbeitstag von Bank zu Bank soll in einem internationalen Abkommen festgelegt werden. Das internationale Bergarbeiterkomitee wird im September entweder in Genf oder in Madrid, wohin das Komitee von den spanischen Bergarbeitern eingeladen worden ist, zusammentreten.

Die Sachsenwert-Werft in Rön-Deuth soll stillgelegt werden. Zwar sind noch für einige 100 000 R. Aufträge vorhanden, sie sollen aber nach Auskunft der Direktion nicht gewinnbringend sein und sollen nun im Hauptwert der Gesellschaft in Koflau an der Elbe ausgeführt werden, weil dort angeblich die Löhne niedriger sind als in Rön. Mit der Stilllegung dieses Wertbetriebes am Rhein werden etwa 125 Arbeiter, davon 100 Metallarbeiter und 25 Zimmerer und Anstreicher, erwerbslos.



Freitag, 14. Juni.

Berlin.

- 16.00 Dr. Viktor Engelhardt: Der Geist der Völker in ihren Bauten (Indien).
- 16.30 Carl Kayser-Lichberg: Berliner Ausstellungswesen im Spiegel der Kunst-richtungen.
- 17.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Emil Röder.
- Anschließend: Mittagsessen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 18.40 Georg Lüdeke: Das deutsche Traber-Derby.
- 19.00 Prof. Dr. Martin Igel: Die Technik der Eisenbahnstraßen.
- 19.30 Prof. Dr. Hoppe: Lenzen a. d. Elbe.
- 20.00 Sende-Spiele. „Die Stimme von Portici“, von Asber. Regie Corneilis Bronsgeest. Dirigent: Selmar Meyrowitz.

Königs-Wusterhausen.

- 16.00 Ob.-Stad.-Dir. Dr. Johannsson: Buch und Kind.
- 16.30 Prof. Dr. Hans Mersmann: Einführung in Sonate und Sinfonie.
- 17.00 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 18.00 Hubert Lenz: Sinn und Unsinn des Berechtigungswesens.
- 18.30 Englisch für Fortgeschrittene.
- 18.35 Zarek: Neuere geistesgeschichtliche Werke.
- 19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.

# PROGRAMM für die Zeit vom 14. bis 17. Juni

<p><b>B.T.C.</b> Potsdamer Straße 38 Der Graf von Monte Christo mit Lil Dagover Jiam - das Land des weißen Elefanten Jugendliche haben Zutritt</p> <p>Rheinstraße 14 (An der Kais-Elche) Champagner mit Betty Balfour Der Böse-Buben-Ball</p> <p>Odcon, Potsdamer Str. 75 Das göttliche Weib mit Grete Garbo Verirrte Jugend mit Hanny Kelnwald</p> <p>Turmstraße 12 Das indische Grabmal (I. u. II. Teil) mit Mia May, Conrad Veidt</p> <p>Alexanderstr. 39-40 (Passage) Den ganzen Tag geöffnet Der Leutnant Ihrer Majestät Die Filmstadt Hollywood</p> <p>Schöneberg Alhambra Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr Rivalen Bühnenschau</p> <p>Titania (Uta Schöneberg) Hauptstraße 49 Ververbte Triebe mit Walter Rilla Der rasende Teufel mit William Fairbanks</p>	<p><b>Nordwesten</b> Welt-Kino Alt-Moabit 99 Der Dieb von Bagdad mit D. Fairbanks Das Recht der Ungeborenen</p> <p>Charlottenburg Schlüter-Theater Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U. S. ab 4 U. Der Jazzsänger mit Al Jolson mit Töneinlagen SOS., Schliff in Not mit Liane Haid</p> <p>Steglitz Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr. Uraufführung: Die Regimentsochier Auf der Bühne: Willi Rosen, Collani, Filip u. Jän</p> <p>Lichterfelde-West Hi-Li Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 5, 7, 9 U. Stg. 3 U. J.-V. Hindenburgdamm 58a Das göttliche Weib mit Grete Garbo Der Gentleman von Paris mit Menjou Bühnenschau</p> <p>Südwesten Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U. Großstadtyugend mit H. Liedtke Wächter des Glücks</p> <p>Mariendorf Ma-Li Mariendorfer Lichtspiele Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr. Jug.-V. Durchs Brandenburgs Tor Der Spion von Odessa Bühnenschau</p>	<p><b>Süden</b> Th. am Moritzplatz Beginn: W. ab 6.15 Uhr, Stg. ab 4.30 Uhr Rausch (nach Strindberg) mit Gina Manes Ein Mädel und drei Clowns mit Evelyn Holt</p> <p>Südosten Filmceck Beginn: W. 5.30 Uhr S. 3 Uhr Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof Quartier Latin mit Iwan Petrovich, Carmen Boni Gute Bühnenschau</p> <p>Urania-Theater Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr Jugend von heute (Kampf d. Tertias) Filterwochen u. 3 Varietè-Attrakt.</p> <p>Neukölln Primus-Palast Hermannplatz Mascottchen mit Käthe v. Nagy, Hans Albers Auf der Bühne: Lapp u. Habel, urkom. Parodisten Zwei Hiawahas Indianische Drahtseilkünstler</p> <p>Niederschöneweide Elysium (früher Film-Palast) Hasselwenderstraße 17 Asphalt mit G. Fröhlich, D. Aman Revue-Groteske: Der kranke Leberjüngling Gute Bühnenschau</p> <p>Weißensee Schloßpark Film-Bühne Berliner Allee 205-210 Durchs Brandenburgs Tor mit Reginald Denny Vagabundenschicksen Varietè</p>	<p><b>Osten</b> Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Großstadtschmetterling mit Anna May-Wong Auf der Bühne: Heiraten macht lustig mit Maria Zelenka, Alfred Leubner Wochentg. ab 7 U., Sonntag ab 5 U.</p> <p>Luna-Filmpalast Gr. Frankfurter Str. 121 Der lustige Witwer mit H. Liedtke Fried-Revue: Kurz und bündig Internationales Varietè</p> <p>Concordia-Palast Andreasstraße 64 Der Graf von Monte Christo im Lande Amanullahs Bühnenschau</p> <p>Kosmos-Lichtspiele Lichtenberg, Lückstraße 70 Die wunderbare Lage der Nina Peirovna mit Brig. Helm Varietèserie Bühne: Escamillo-Ballettrevue</p> <p>Friedrichsfelde Kino Busch Beg. W. 6.15, 8.45, Stg. 3 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3 Eine Verkäuferin von Klaus mit Shearer Die letzten Tage von St. Franzisko mit May-Wong</p> <p>Nordosten Elysium Prentzauer Allee 58 - Film und Bühne Hotelgeheimnisse mit M. Souja Bühne: „Schwarzarbeiter“ mit Leo Morgenthaler</p>	<p><b>Norden</b> Skala-Lichtspiele Schönhauser Allee 80 Weib in Flammen mit Olga Tschschowa Der Scheidungsgrund Bühnenschau</p> <p>Alhambra Möllerstraße, Ecke Seestraße Geschminkte Jugend Belprogramm Bühnenschau</p> <p>Fortuna-Tageskino Möllerstraße 12c Beg. 10 U. vorm. Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenfilme der Welt- produktion</p> <p>Metro-Palast Chausseestraße 30 Die Dame in Schwarz mit L. Haid Quartier Latin (Stadt der Liebe)</p> <p>Noack's Lichtspiele Brunnenstraße 16 Täglich 5, 7, 9 Uhr Stg. 3 U. Jugendn.</p> <p>Das Recht der Ungeborenen Seine größte Liebe mit Alfr. Fryland</p> <p>Rialto Film u. Bühne Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding) Das große Filmprogramm Die gute Bühnenschau</p> <p>Gesundbrunnen Alhambra Bajstraße 58 Was eine Frau im Frühling träumt Col. Bretzel In jeder Vorstellung persönlich Große Bühnenschau</p>	<p><b>Ballschmieder-Lichtsp.</b> Badstraße 16 Die verschwundene Frau Maciste und die Verbannten Große Bühnenschau</p> <p>Kristall-Palast Prinzenallee 1-6 Das Gesändnis der drei (Mord) Der Falschspieler von Mequita Große Bühnenschau</p> <p>Pankow Palast-Theater Breite Straße 21a Der Fiedvogel mit Harald Lloyd 1, 2, 3 - los! mit Babe Daniels</p> <p>Tivoli, Pankow Berliner Straße 27 Großstadtyugend mit Harry Liedtke Belprogramm Bühnenschau</p> <p>Niederschönhausen Film-Palast Blankenburger Straße 4 Anna Karenina mit Grete Garbo Der Schlauberger</p> <p>Reinickendorf-Ost Bürgergarten-Lichtsp. Hauptstraße 51 Der König von Sobo mit E. Jannings Belprogramm Bühnenschau</p>
--	--	--	--	--	--